2/10

AQUILA

Nr.2 (76)
April-Juni
2010

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie Er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“
Jesaja 6,8

Der junge Jesaja kam durch eine besondere Offenbarung in die Nähe des heiligen Gottes! Da wurde ihm seine eigene Sündhaftigkeit besonders klar und er geriet in innere Not. Nachdem er von seiner Schuld befreit wurde, hörte er die oben zitierte Frage: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ So durfte er Gottes Absichten und Vorhaben erfahren.

Auch heute möchte Gott Menschen von dem Sündenleben reinigen, befreien, ihnen Seinen Willen kundtun und sie in Sein Vorhaben einbeziehen. Die Fähigkeit, Gottes Stimme zu hören hat nur ein gereinigter Christ in der Nähe Gottes!

Gott sucht Boten, die Seine Botschaft an die Menschen bringen! Gott sucht willige Boten! Es reicht nicht aus, nur „grundsätzlich“ Gottes Anliegen zu teilen. Opfer- und Arbeitsbereitschaft sind gefragt. Und das hat viel mit Hingabe und Einsatz zu tun! Möchte der Herr diese Eigenschaften in dir und mir finden! Sie werden sowohl auf den weiten Missionsfeldern, als auch zuhause in der Gemeinde sehr benötigt.

Hingabe und Einsatz

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ... **Karte**

Leitartikel
Hingabe für den Dienst 3

Reiseberichte
„Wir freuen uns, dass Gottes Werk voran geht!“ 5 1,2,3
Weihnachten bei den Zigeunern 7 4
Das Land erobern 8 2
Die Kraft der Jugend braucht der Herr 10 2,5,6

Mission der Gemeinden
„Über Bitten und Verstehen hinaus“ 11 2
Die Archive sprechen 12 2
Freuden und Sorgen des Kinderheims 14 7
DMTS-Treffen 15 8

Auf den Spuren unserer Geschichte
Der Ursprung der Tauchtaufe während der Erweckung in Russland vor 150 Jahren 16 9
Die Einführung der Tauchtaufe 17 9

Buchvorstellung 25

Kindergeschichte
Auf sich allein gestellt 26 10

Kurzberichte
Bürgerkrieg in Kirgisien 29 11

Dankesbriefe 30 2,7

Meldungen, Gebetsanliegen 32 11,12

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05

RundBr_2010_2.indd 2 28.06.2010 15:26:45

Hingabe für den Dienst

Aus „Shisnj Wery“ Nr. 1/2010

Was bedeutet Hingabe? Das Wort an sich ist zunächst nicht schwer zu verstehen. Sich hinzugeben bedeutet, sich ganz einer Sache zu weihen und sich dafür aufzuopfern, vielleicht ein Leben lang. Man tut nicht nur etwas, sondern erfüllt eine Mission, hat einen inneren Drang dazu, identifiziert sich ganz damit.

Ich habe verschiedene Menschen getroffen, die sich für irgendeine Sache hingegeben haben. Über einen Mann wurde gesagt: „Er ist ein Taubenzüchter. Er hat nur Tauben im Kopf, er hat sich ihnen ganz hingegeben.“ Als ich in der Kohlengrube arbeitete, lernte ich einen älteren Mann kennen, der sich kurz vor der Rente ein Sommerhaus mit Garten kaufen wollte. Da er bis dahin immer in einer Wohnung gelebt hatte, hatte er keine Ahnung von Landwirtschaft. Deshalb informierte er sich eingehend darüber und gab sich der Sache ganz hin, noch bevor er sie eigentlich ausführen konnte. Ich erinnere mich, wie unser Vorgesetzter uns einmal eine Aufgabe erklärte und sich dabei einige Male an diesen Mann wandte und ihn ansprach. Aber dieser Mann reagierte nicht, sondern schwieg, völlig in seine Gedanken vertieft. Darauf sagte jemand: „Er ist schon in seinem Garten und sieht schon, wie er die Hacke schwingt.“ Alle lachten. Dieser Mann lebte für seine Idee, alle seine Gedanken und seine Gespräche drehten sich nur um seinen Garten.

So gibt es verschiedene Dinge, denen Menschen sich hingeben können. Wir sprechen heute über unsere Hingabe an den Herrn und über die Erfüllung Seines Willens – die Evangelisation.

Gott kennen

Wenn wir uns Gott hingeben, dann steht an erster Stelle auch unser Verhältnis zu Gott. Als Paulus auf dem Weg nach Damaskus plötzlich Jesus persönlich begegnet, ist seine erste Frage: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“ Für Paulus wird Christus zum Sinn seines Lebens. In seinem Brief an die Philipper schreibt er: „Christus ist mein Leben.“ Christus legte den Anfang seines Lebens, Christus gab ihm die Kraft für einen neuen Anfang und erfüllte sein Leben mit einem Sinn. Somit wurde Christus für Paulus alles. Wenn Christus wieder aus seinem Leben weggenommen würde, bliebe ihm nichts mehr übrig. Paulus wollte, dass der Heiland in ihm leben sollte. Wünschen wir das auch?

Es ist nie zu früh, sich dem Dienst für den Herrn hinzugeben!

Leider wird heutzutage die falsche Lehre verbreitet, dass ein Mensch auch Christ sein könne ohne ein Nachfolger Jesu Christi zu sein. Aber was ist ein Christentum ohne Christus? Was ist ein Christ, dem der Herr nichts befehlen kann? Jesus sagt dazu: „Was nennt ihr mich aber ‚Herr, Herr‘, und tut nicht, was Ich euch sage?“ (Luk.6,46). Jesus selbst trennt Christsein und Nachfolge niemals. Er sagt: „Wer Mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge Mir nach!“ (Luk.9,23).

Die Nachfolge kostet was. Der Apostel Paulus sagt nach seiner Begegnung mit Jesus: „Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne“ (Phil. 3,8). Seit Paulus den Herrn gesehen hat und Ihm persönlich begegnet ist, hat alles andere für ihn Sinn und Zweck verloren. Hingabe an Gott ist in erster Linie ein persönliches Verhältnis zu Gott. Um sich Gott hinzugeben, müssen wir Gott kennen.

Warum sind heutzutage viele Gemeinden so schwach? Warum sieht man kaum einen Unterschied zwischen den modernen Christen und den Menschen in der Welt? – Es ist so, weil viele sogenannten Christen in Wirklichkeit nicht wiedergeboren sind. Sie kennen Gott nicht. Wenn sie Ihn wirklich kennen würden, würden sie nicht einfach dasitzen und schweigen. Dann würden Seine Wünsche zu ihren Wünschen werden. Jesus sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte Ich lieber, als dass es schon brennte?“ (Luk.12,49). Wenn wir Ihn kennen, wenn wir Ihm treu ergeben sind, dann möchten wir Sein Feuer der Liebe in jedes Herz ausschütten. Dann können wir nicht gleichgültig zusehen, wie andere Menschen ins Verderben gehen! Dieses Feuer soll in unserem Herzen brennen, und wir können es nicht auslöschen. Paulus sagt: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!“ Sein Herz war mit dem Evangelium überfüllt, weil er es persönlich in seinem Leben erlebt hatte.

Ein Leben für Gott

Ist es nun so, dass alle, die das Evangelium nicht verkündigen, Gott nicht kennen? Das will ich nicht behaupten. Aber die Sorgen dieser Welt machen uns gleichgültig gegenüber dem Wort Gottes. Nicht umsonst steht in der Heiligen Schrift: „Lasst uns aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl Er hätte Freude haben können, das

RundBr_2010_2.indd 3 28.06.2010 15:26:46

Kreuz erduldete und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Gedenkt an den, der soviel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst." (Hebr.12,2-3)

Wenn wir ein richtiges Verhältnis zu Gott haben, wenn unser Herz rein ist, dann erleben wir das, was der Prophet Jesaja erlebt hat: Als seine Sünden ihm vergeben wurden, bat er den Herrn, ihn in den Dienst zu senden. Habt ihr den Herrn schon darum gebeten, euch zu senden?

Lasst uns im Geist auf Golgatha schauen, auf das, was dort geschehen ist. Der ganze Schmerz der Menschen und alle unsere Sünden waren auf Jesus geladen. Er starb für mich und dich. Er möchte, dass wir davon allen Menschen erzählen. Wer von uns hat schon die Stimme des Herrn gehört, die sprach: „Wen soll Ich senden?" Wenn wir die Stimme des Herrn gehört haben und Er uns berührt hat, wenn der Heilige Geist uns gereinigt hat, und wir aufrichtig unsere Sünden bekannt haben – dann haben wir zu unserem Gott „Ja" gesagt. Damit haben wir uns von der Sünde, die Gott verabscheut, abgewandt.

Und nun lassen wir uns trotzdem an Dinge binden, die uns davon abhalten, den Willen Gottes zu erfüllen? Jesus sagt, dass einmal viele an seine Tür klopfen werden mit der Bitte: „Herr, tu uns auf!" Und Er wird antworten: „Ich kenne euch nicht!" Bei einer anderen Gelegenheit sagt Jesus: „Was nennt ihr Mich aber ‚Herr, Herr', und tut nicht, was Ich sage?" Wenn wir Ihn „Herr" nennen, dann bedeutet es, dass Er das Recht hat, uns zu befehlen. Oder glaubt jemand, dass es im Himmel Menschen geben wird, die dem Herrn auf dieser Erde nicht erlaubt haben, ihnen zu befehlen?

Ein hingegebener Mensch ist ein Mensch, der Christus angenommen hat und Ihm ganz gehört. Er führt kein Doppelleben. Sein Herz gehört Gott.

Während wir Menschen einander nach unserem Auftreten, nach den Fähigkeiten und Talenten beurteilen, schaut Gott vor allem auf unser Herz. Als das Volk Israel einen König verlangte, gab Gott ihnen Saul als König. Er war einen Kopf größer als alle anderen, er war hübsch und anziehend. Aber trotzdem verschmähte Gott ihn letztendlich. Warum? Weil Saul Gott ungehorsam war. Ungehorsam ist eine schreckliche Sünde. Als Samuel einen neuen König wählen sollte und in Isais Haus kam, fiel seine Aufmerksamkeit auf Isais ältesten Sohn, der groß und attraktiv war. Aber der Herr sagte: „Beurteile die Menschen nicht so, wie ein Mensch es tut. Ich sehe nicht seine Größe, sondern ich sehe sein Herz." Gott wählte einen Menschen nach Seinem Herzen – David, von dem es heißt, er war „ein Mann nach dem Herzen Gottes".

Sind wir Menschen nach dem Herzen Gottes? Wir kennen unser Leben und wissen, wie wir in unseren geheimen Zimmern sind. Wir wissen, welcher Sache wir uns hingegeben haben, woran wir gebunden sind, was uns aufhält, wo wir stolpern. Sind wir Menschen nach dem Herzen Gottes? Freut Gott sich, wenn Er unser Leben sieht? Ein hingegebener Mensch ist ein Mensch, dessen Herz Gott gehört. Er lebt für Gott und sieht die Welt mit den Augen des Herrn. Er folgt dem Auftrag Gottes: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe" (Mt. 28,19-20). Das ist der Befehl unseres Königs! Wir dürfen Ihm nicht ungehorsam sein!

Als Jesus die verstörte und betrübte Volksmenge sah, sagte Er: „Mich jammert das Volk." Liebe Geschwister, lasst uns darum beten, dass wir die Menschen mit den Augen des Herrn sehen können! Denken wir daran: Wenn die Menschen dieser Welt sich nicht bekehren, dann kommen sie alle in die Hölle! Das gilt für die Menschen, mit denen wir zusammen arbeiten, lernen, denen wir jeden Tag begegnen. Paulus' Lebensphilosophie und das Ziel seines Daseins waren nicht Geld, Ehre oder das eigene Vergnügen. Der Sinn seines Lebens war, den Herrn zu lieben, Ihn anzubeten und Ihm zu dienen.

In meiner Nachbarschaft lebte eine Familie. Eines Tages kam der Familienvater mit einer Weltkarte zu mir. Ich fragte ihn scherzend: „Sascha, willst du Geographie studieren?" Er antwortete mir im gleichen Ton: „Nein, ich will ein Land finden, in dem du noch nicht gewesen bist." Als ich das hörte, dachte ich mit Schmerzen: „Er hat recht. Ich bin viel herumgereist um zu evangelisieren, aber hier nebenan lebt ein Mensch, der Gott noch nicht kennt." Kurz vor seinem Tod konnte ich noch mit ihm über die Ewigkeit und darüber, was man tun muss, um das ewige Leben zu erben, sprechen.

In einer großen Versammlung erhoben sich nach dem Zuruf zur Hingabe an den Herrn fast alle anwesenden Geschwister. Ich sah sie an und dachte: „O Herr, es waren damals nur elf Jünger, und später noch der Apostel Paulus – aber sie haben die ganze Welt verändert. Und wir haben heute in Kasachstan so ein großes Heer von geretteten Menschen. Was könnten wir alles damit tun!" Warum ist es den Jüngern damals gelungen? – Hinter ihnen stand die Autorität Gottes. Die Autorität Gottes ist das Leben des Heiligen Geistes im Herzen der Menschen. Wie viel könnte der Herr durch uns wirken, wenn wir für Ihn leben würden!

Liebe Freunde, wenn wir unseren Herrn persönlich kennen, eine Beziehung zu Ihm haben und ein treues Herz haben, dann lasst uns dienen im Namen des Herrn, aus Liebe zu Gott und aus Liebe zu der verlorenen Welt, damit Sein Name verherrlicht wird und noch viele Menschen gerettet werden! Man kann nicht an Jesus Christus glauben und Ihm trotzdem nicht dienen. Möchten wir Ihm von Herzen treu sein? Möchten wir Ihn kennen und für Ihn leben, Seine Wünsche haben, Seinen Eifer haben, die Menschen zu retten? Möchten wir, dass dieses Feuer bis zu der Ewigkeit brennt? Wir können dafür alle Hilfe, Kraft und Unterstützung von Ihm haben, die wir brauchen! Lasst uns Ihn darum bitten!

Franz Thiessen, Saran

RundBr_2010_2.indd 4 28.06.2010 15:26:46

„Wir freuen uns, dass Gottes Werk voran geht!“

Eine Winterreise nach Westkasachstan

Alles was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch Ihn. *Kol. 3,17*

Die meisten Leute nehmen ihren Urlaub zum Reisen in der Sommerzeit, wenn es warm ist. Wir machten unsere Reise dagegen im Februar dieses Jahres, und zwar nach Kasachstan, in den harten Winter. Aber die große Wärme und Liebe der Gläubigen in Kasachstan hat uns die Kälte des kasachischen Winters leicht überwinden lassen.

Mit Bruder Peter Grunau aus der MBG Nümbrecht reisten wir am 5. Februar 2010 ab. Unser Ziel war es, die Gemeinden in Westkasachstan zu besuchen. Wir wollten in Atyrau Vorträge zu Kindererziehung und Familienleben halten und auch das alljährliche historische Seminar in Karaganda besuchen.

Aktobe

Nach einer langen Wartezeit in Astana kamen wir am Samstag mit einem kleinen Propeller-Flugzeug „Fokker“ nach Aktobe. Der Flughafen befindet sich direkt in der Stadt und wir wurden von Bruder Wjatscheslaw Popzow abgeholt.

Sonntags nahmen wir am Gottesdienst der Gemeinde Aktobe teil. Hier gibt es mehrere Kinder und Jugendliche, die sich mit Gesang und Gedichten beteiligten. Schwester Lena Tschalowskaja, die sich 2000 bei einer Jugendfreizeit bekehrt hatte, ist heute aktiv in der Kinderarbeit, über die sie im vorigen Jahr berichtete.

Ein Kindertag in Kandagatsch mit Gästen aus Alga und Aktobe

In den vergangenen Jahren wurde das Bethaus in Aktobe umgebaut und komplett verklinkert. Neue Räume für die Kinderarbeit wurden eingerichtet, der Gebetssaal umgebaut, und nun sind noch viele Kleinarbeiten zu verrichten. Zurzeit wird in der Gemeinde großer Wert auf die Gefährdetenarbeit gelegt. Man sieht schon Früchte.

Kinder- und Jugendtreffen in Martuk, Dezember 2009

Alga

Am Nachmittag fuhren wir nach Alga. Das ist eine kleine Stadt mit 15.700 Einwohnern, ca. 40 km von Aktobe entfernt. In den 1950er Jahren wurde hier eine kleine Baptistengemeinde von Deutschen gegründet. Vor seiner Auswanderung nach Deutschland hatte Bruder Artur Kissling sein Haus der Gemeinde als Bethaus hinterlassen. Heute ist das Haus zu klein geworden, weil die Gemeinde viel Nachwuchs hat. Während der Versammlung krabbeln und laufen etwa zehn kleine Kinder zwischen den Zuhörern umher, denn es ist kein Mutter-Kind-Zimmer vorhanden.

Die Geschwister aus Alga bedanken sich besonders bei der Gemeinde Weißenthurm für die finanzielle Unterstützung und die Kinderarbeit in Batamschinsk. Sie planen in diesem Sommer das Bethaus durch einen Anbau von 5x12m zu erweitern und von außen zu verklinkern. Doch fehlen ihnen noch die finanziellen Mittel dazu. Die Geschwister in Alga sind sehr gastfreundlich und dankbar. Gott segnet die Gemeinde spürbar.

Uralsk

Am Dienstag starteten wir mit dem Kleinbus in Richtung der Stadt Uralsk. Vor uns lagen 500 km durch die öde Steppe. Die Autobahn zwischen Aktobe und Uralsk ist im Aufbau, ca. 100 km Baustelle und danach erst kommt ein guter neuer Weg. Man trifft dort kaum ein Auto und nur sehr selten sieht man Siedlungen. An beiden Seiten des Weges weideten Pferde, die mit den Hufen den Schnee zur Seite schoben, um an das Gras zu kommen. Die Steppen und Halbwüsten Westkasachstans sind sehr dünn besiedelt. Am späten Abend kamen wir nach Darjinsk – einem großen Dorf, ca. 25 km von Uralsk entfernt. Hier wurde vor etwa acht Jahren eine

RundBr_2010_2.indd 5 28.06.2010 15:26:47

Gemeinde gegründet, welche Bruder Viktor Ivanowitsch Demjaschew leitet. Zur Versammlung kommen fünf bis sechs Dorfbewohner, die keine christlichen Wurzeln, aber Interesse am Worte Gottes haben. Bruder Demjaschew wurde voriges Jahr zum Ältesten eingesegnet. Er hilft auch praktisch bei der Durchführung der Kinderfreizeit, die jeden Sommer in Uralsk stattfindet. Die kleine Gruppe aus Darjinsk ist auch missionarisch aktiv. Jeden Sonntag besuchen die Geschwister das Dorf Janwarzewo, wo die Gläubigen sich über jeglichen Besuch freuen. Sie waren mehrere Jahre ohne richtige geistliche Nahrung und wurden auch nicht besucht. Dann erst hörten sie von den Gläubigen aus Darjinsk und nahmen mit ihnen Kontakt auf.

Die Gemeinde in der Stadt Uralsk müsste nach meiner Forschung ungefähr 90-100 Jahre alt sein. Sie bestand in der sowjetischen Zeit größtenteils aus alten Schwestern und wurde von der Gemeinde Aktjubinsk betreut. Mitte der 1990er Jahre wurde die Gemeinde durch die Evangelisation und den Einsatz des Missionarsehepaars aus Karaganda neu organisiert. Sie zählt zurzeit ca. 50 Gemeindeglieder, meist jüngere Familien mit Kindern und einige ältere Geschwister. Ein Bethaus wird gerade errichtet.

In Uralsk gibt es auch eine kasachische Gruppe, die sich in der fünften Etage eines Hochhauses versammelt. Bruder Sansysbai arbeitet hier unter den Kasachen. Ihr Anliegen ist es, auch eine eigene Versammlungsstätte zu haben.

Wir nahmen Teil bei der Bibelstunde in Uralsk.

Atyrau

Von Uralsk fuhren wir auf der neu gebauten Autobahn entlang des Flusses Ural nach Atyrau. Die Strecke zu der Ölstadt an der Mündung des Urals in das Kaspische Meer ist 520 km lang und führt durch die Halbwüste. In den letzten Jahren hat sich die Stadt durch Ölexport sehr entwickelt. Viele ausländische Firmen sind hier vertreten. Die Stadt zählt etwa 250.000 Einwohner. Die Gemeinde wurde 1995 gegründet und hat auch ein Bethaus gebaut.

Kinderevangelisation in Atyrau am 1. Juni 2010

In der Gemeinde sind meistens junge Familien mit Kindern. Keiner der Brüder ist älter als 50 Jahre. Alibek, der Gemeindeleiter, ist 28 Jahre alt. Er hatte uns schon längere Zeit gebeten, in Atyrau Vorträge über Familienleben und Kindererziehung zu halten. Die jungen Familien ohne christliche Wurzeln und Erziehung hatten viele Fragen, auf die sie Antworten nach biblischen Maßstäben erwarteten. Die Gemeinden in Kasachstan haben gute Literatur zu den aktuellen Fragen durch das Hilfskomitee Aquila bekommen. Es gab auch seelsorgerliche Gespräche. Die Zeit verflog schnell, und am Samstag waren wir nach einem guten Besparmak-Essen wieder unterwegs nach Uralsk.

Eine Brüderberatung in Aktobe, Februar 2010

Uralsk

Am Sonntag teilten wir uns in zwei Gruppen. Eine Gruppe besuchte die kasachische Gemeinde in Uralsk und die andere das Dorf Darjinsk. In Uralsk habe ich eine alte Schwester besucht, die Fotos aus alten Zeiten hatte. Sie erzählte von ihrem Lebensweg in der Gemeinde.

Am Montag besuchten wir die kasachische Gemeinde, deren Ältester Bruder Toleumurat ist. Der Bau geht langsam voran und die Gemeinde hat schon Versammlungen im neuen Bethaus. Bruder Toleumurat wurde voriges Jahr zum Ältesten eingesegnet. Die Gemeinde wächst sehr langsam. Es gibt noch eine kleine kasachische Gruppe, die sich in einem anderen Stadtteil versammelt.

Batamschinsk

Am Dienstag besuchten wir Batamschinsk. Bruder Popzow und die Schwestern Olga und Anja leisteten uns Gesellschaft und halfen mit Gesang und Gedichten bei der Gestaltung des Gottesdienstes. In Batamschinsk wurden wir erwartet und freundlich aufgenommen. Bruder Berik lud uns ein, das Wort zu predigen. Nach dem Gottesdienst gab es eine gemeinsame Mahlzeit und Gemeinschaft.

So haben wir in einer Woche in Westkasachstan ca. 2.500 km zurückgelegt und einige Gemeinden be-

RundBr_2010_2.indd 6 28.06.2010 15:26:48

sucht. Es war eine Freude, die lieben Geschwister wieder zu sehen.

Am Mittwoch flogen wir zurück nach Astana, wo wir von Bruder Alexander am Flughafen abgeholt wurden. Trotz des Schneesturms kamen wir gut in Karaganda an.

Geschichteseminar in Karaganda

Das Seminar fand in den Räumen der MBG Karaganda statt. Die Gemeinde hat gute Räumlichkeiten, um Gäste aufzunehmen und wir wurden während des Seminars gut verpflegt.

In diesem Jahr organisierten die leitenden Brüder einen Besuch im Museum in Dolinka. Der Besuch hinterließ einen tiefen Eindruck auf alle Teilnehmer des Seminars.

„Karlag“ ist ein Wort, das einem schon bei der Aussprache unangenehm ist. Ein großes Zimmer ist mit Gegenständen, Bildern, Fotos aus dem Karlag ausgestattet. Hier spricht die Vergangenheit: Das unschuldig geflossene Blut der Opfer des Stalin-Regimes. Im zweiten Raum wurden Exponate aus dem Leben in damaliger Zeit ausgestellt. Dolinka war ein Dorf, das von verbannten (entkulakisierten) Deutschen gegründet wurde. In Kürze soll das Museum in das neu renovierte Gebäude des ehemaligen Verwaltungsgebäudes des Karlags umziehen. Es wurde uns gestattet, das renovierte Gebäude zu besuchen und dort Fotos zu machen.

Teilnehmer des Seminars auf dem Gelände des „Karlags“

In unserer freien Zeit konnten wir eine Rundreise durch Saran machen, das Kinderheim, das Rehabilitations-Zentrum besuchen und Gespräche mit Bruder Franz Thiessen und anderen Geschwistern haben.

Wir können nicht alles beschreiben, was wir in diesen zwei Wochen erlebt haben, aber wir freuen uns, dass die Gemeinde Jesu lebt und Gottes Werk voran geht. Menschen finden Frieden mit Gott, das Evangelium wird in kasachischer, russischer und anderen Sprachen gepredigt und verbreitet. Ehre sei dem Herrn!

Johann Schneider,
MBG Nümbrecht

Weihnachten bei den Zigeunern

Eine Winterreise in die Ukraine

Vom 25. bis zum 30. Dezember 2009 waren wir mit einer Gruppe von Geschwistern aus 13 Gemeinden im Einsatz in der Ukraine. Das Ziel der Reise war, bei den verworfenen, ausgestoßenen und von allen Völkern gehassten Zigeunern in Koroljowo und Podwinogradowo Weihnachten zu feiern. Diese Menschen sind von der Gesellschaft nicht anerkannt und zum Wohnen an den Stadtrand ausgewiesen worden. Aber trotz allem sind sie vom Herrn geliebte und begnadigte Geschwister. Ihre Kinder besuchen keine Schulen, weil sie dort geschlagen und gehasst werden. Die Zigeunermädchen können weder lesen noch schreiben. Den Jungen versucht eine Schwester aus der Gemeinde das Lesen, Rechnen und Schreiben beizubringen. Die Schwester ist eine Ukrainerin und hat einen Zigeuner geheiratet. Als sie in die Gemeinde kam, war sie die einzige Frau, die lesen und schreiben konnte. Sie beherrschte damals nicht die Zigeunersprache. Die Kinder in der Gemeinde haben ernstlich für sie gebetet, damit der Herr ihr die Gnade schenkt, die Sprache zu erlernen. Die Sprache der Zigeuner ist schwer, aber die Frau erlernte sie im Laufe von nur sechs Monaten. Preis dem Herrn!

Brennholz wird unter den bedürftigen Familien verteilt

In den drei Tagen, die wir mit den Zigeunern verbrachten, erlebten wir Gottes reichen Segen und Beistand. Der Gesang in den Gottesdiensten ist

RundBr_2010_2.indd 7 28.06.2010 15:26:50

Ein Zuhause der Zigeuner

Trotz Frost laufen die Zigeuner oft draußen barfuss

sehr lebendig. Da die meisten nicht lesen und schreiben können, wird alles auswendig gesungen. Viele Zigeuner konnten in diesem Jahr wirklich von Herzen Weihnachten feiern. Der Herr gab Gnade zu Bekehrungen. An einem der Tage wurden Kinder zum Weihnachtsgottesdienst eingeladen. Unsere Gruppe teilte sich auf, so dass in Koroljowo und Podwinogradowo parallel Gottesdienste stattfinden konnten. Es kamen insgesamt über 1.200 Kinder. Sie hörten die Weihnachtsgeschichte, sangen Lieder und bekamen zum Schluss eine Tüte mit Süßigkeiten. Ihr hättet die dankbaren und frohen Gesichter sehen müssen!

Es wurde auch das Armenviertel besucht. Wir durften – aus Gottes Gnade und Beistand durch die Spenden der Geschwister aus Deutschland – jeder Familie einen Sack Kartoffeln, Mehl, Zucker, Kleider und auch Wollsocken, die die Schwestern aus Harsewinkel fleißig gestrickt hatten, überreichen. Die Socken waren hier sehr willkommen, denn es war acht bis elf Grad Frost, und die Kinder liefen barfuß draußen. Dabei waren sie trotzdem froh und zufrieden. Auch Brennholz konnten wir kaufen und unter den Bedürftigen verteilen.

Am 30. Dezember abends kamen wir nach Hause – erschöpft, aber froh und dankbar, dass der Herr Seinen reichen Segen und das Gelingen zu dieser Fahrt gegeben hat.

Heinrich Hübner, Versmold

Das Land erobern

Der andere Dienst im Ausland

Am 10. Mai 2010 wurde es für Markus Ruppel und Erich Dyck aus der MBG Frankenthal ernst. Sie brachen zu ihrem „anderen Dienst im Ausland“ auf. Vor ihnen liegen elf Monate praktischen Arbeitsdienstes in der MBG Karaganda. Erich hatte schon einmal bei einem Einsatz in Karaganda mitgemacht, Markus kam zum ersten Mal dorthin. Über die Sommermonate sind sie auf der Farm neben dem Kinderlager „Immanuel“ eingesetzt.

Erich und Markus berichten von ihren ersten Eindrücken:

Und Josua eroberte alle diese Könige samt ihrem Land auf einmal; denn der Herr der Gott Israels kämpfte für sie. *Josua 10,42*

Das ist ein Vers aus unserer gemeinsamen Morgenandacht, der ziemlich gut unsere Situation hier in Kasachstan ausdrückt. Israel hat vierzig Jahre auf das gelobte Land warten müssen. Sicher haben sich einige schon bestimmte Vorstellungen gemacht, wie sie in dem neuen Land leben werden, wie sie sich einrichten werden. Andere haben sich Sorgen gemacht, wie das Land einzunehmen ist, wie die dortigen Völker vertrieben werden sollen. Als aber Israel in das verheißene Land kam, ging alles so schnell und so einfach! Wenn man das zehnte Kapitel liest, sieht man wie viele Kriege sie an einem Tag geführt haben, wie scheinbar ohne Probleme alles vonstatten ging. Der Grund dafür ist gleich in diesem Vers mit angegeben. „Der Herr, der Gott Israels, kämpfte für sie.“ Dieses „für uns Kämpfen“ haben wir in einem sehr starken Maße auch erlebt. Wir haben uns wegen der Sprache Sorgen gemacht, vielleicht wegen der Lebensqualität oder verschiedenen anderen Dingen. Im Rückblick auf die ersten vier Wochen hier müssen wir eingestehen, dass das Sorgen nicht notwendig war, denn Gott segnet uns, Er hört unsere Gebete.

Wegen der Sprache: Natürlich sind wir noch ein großes Stück davon entfernt, fließend Russisch zu sprechen, aber was konnte ich (Erich) schon als wir hier ankamen! Wir durften einiges lernen und ich wage es zu behaupten, dass wir schon um einiges besser reden als zu Beginn. Wir benutzen Wörter im „aktiven Wortschatz“, die wir vorher nicht mal verstanden hätten. Gott hat uns in dieser Hinsicht schon wunderbar gesegnet.

Da Sascha Jost (der Besitzer des Bauernhofs neben dem Kinderlager, unser direkter Vorgesetzter und zweiter Direktor des Lagers) in der ersten Woche nach unserer Ankunft noch seine schwere Lungenentzündung auskurierte, waren wir die erste Woche in Mirnyj. Da haben wir bei Jakob und Irina Thiessen (Missionare aus

RundBr_2010_2.indd 8 28.06.2010 15:26:52

Frankenthal) gewohnt und ihnen im Garten, aber auch bei der Gestaltung der Gottesdienste geholfen. Der erste große Unterschied zu Deutschland ist das fehlende fließende Wasser. Im harten Winter ist die Wasserleitung zum Haus zugefroren und bis zum Ende der Woche war sie noch nicht aufgetaut. Das bedeutet: Schubkarre in die Hand nehmen, zum öffentlichen Wasserhahn marschieren und dort ca. 65 Liter Wasser auffüllen! Das war am Anfang etwas gewöhnungsbedürftig, aber mittlerweile wissen wir gar nicht mehr, wie fließendes Wasser überhaupt aussieht (auf der Farm gibt es nämlich überhaupt keins).

Am Sonntag führt Jakob drei Gottesdienste durch und Irina zwei Kinderstunden. Zu den Kinderstunden war diesmal jeweils nur ein Kind gekommen. Ich kann mir vorstellen, dass es nicht einfach ist, so zu arbeiten. Bitte betet dafür, dass mehr Kinder beständig in die Kinderstunden kommen.

Die vergangenen drei Wochen haben wir dann auf der Farm gewohnt und im Kinderlager Renovierungsarbeiten durchgeführt. Es gab verschiedene Arbeiten, aber vor allem alte Farbe abkratzen und neu streichen, streichen, streichen … Hier wird alles einfach mit Farbe zugeschmiert. Das hat auch Stil, wenn auch einen anderen.

Zwischendurch waren wir mal von Samstag bis Dienstag in Karaganda im Gemeindehaus Portovskaja und haben dort beim jährlichen Großputz geholfen. Diese Woche haben die Konferenzen im Lager begonnen und damit hat sich auch unsere Arbeit geändert. Die Renovierung ist abgeschlossen. Wir mussten zum Beispiel den ganzen Müll im Lager einsammeln und mit einem „Gason“ zum Müllhaufen bringen, wo der Müll dann einfach angezündet und verbrannt wird. Allein schon den „Gason“ zu fahren macht Spaß. Wir haben auch mit dem Gason gefällte Bäume eingesammelt. Zwischendrin waren wir auch mal Angeln. Und wir durften Sascha helfen, Kartoffeln pflanzen – alles von Hand.

Renovierungsarbeiten im Kinderfreizeitlager

Nach unserer Gemeindefreizeit (MBG Karaganda) wird sich unsere Arbeit wieder ändern. Einer von uns wird dann voraussichtlich in der Küche des Kinderlagers arbeiten und der andere nach der Wasserversorgung schauen. Diese Arbeitsplätze werden wir dann jede Woche wechseln. Mal schauen wie es in der Küche wird ... Da ist es zusätzlich zu der sonstigen Hitze noch ein ganzes Stück heißer und außerdem bedeutet es, früh aufstehen … Aber wir sind ja nicht zum Urlaub hier.

Ansonsten ist hier das Leben schon anders, als in Deutschland. Da wir auf der Farm kein fließendes Wasser haben, ist der Lebensstandard, was die sanitären Einrichtungen angeht, etwas niedriger. Aber man gewöhnt sich dran. Da ohne fließendes Wasser auch keine automatischen Waschmaschinen funktionieren, ist das Wäschewaschen hier eine ganz besondere Aktion.

Beim Kartoffelpflanzen im Dorf

Wir haben bis jetzt ein paar Gelegenheiten gehabt, die Jugendlichen bzw. Heranwachsenden kennen zu lernen. Von einigen waren wir überrascht, wie ernst sie doch das Leben mit Jesus nehmen. Das sind aber nur wenige. Viele sind noch nicht bekehrt und verhalten sich auch dementsprechend manchmal ziemlich deftig. Während der Gemeindefreizeit sind jetzt zwei Jugendstunden geplant. Bitte betet zum Einen für die Gemeindefreizeit, aber vor allem für diese Jugendstunden, dass Gott uns Weisheit gibt, sie gut vorzubereiten, aber auch dass die Jugendlichen kommen, mitarbeiten und vor allem den Inhalt für sich persönlich nehmen könnten. Es wäre schön, wenn ihr auch um Bekehrungen beten könntet und dass diese Jugendstunden keine einmalige Sache bleiben, sondern auch nach der Freizeit weitergeführt werden könnten. Auch benötigen wir viel Weisheit, den Jugendlichen ein gutes Vorbild zu sein.

Wir haben hier wirklich bis jetzt eine sehr schöne und gesegnete Zeit erlebt. Gott hat uns, wie schon gesagt, mit der Sprache geholfen, aber Er hat uns auch geholfen, uns an diese Verhältnisse anzupassen, uns bei der nicht immer ganz ungefährlichen Arbeit bewahrt, gesegnete Gemeinschaften und Gottesdienste geschenkt. Weil Er für uns gekämpft hat, konnten wir das Land schon ziemlich schnell einnehmen. Bitte betet auch weiterhin für uns, denn Er erhört Gebet.

Markus Ruppel und Erich Dyck,
Frankenthal / Karaganda

Ein Problem, das für Erich und Markus noch nicht gelöst ist, sind ihre Visa. Sie haben nur eine Aufenthaltsgenehmigung bekommen, nach der sie insgesamt nur 120 Tage pro Jahr in Kasachstan bleiben dürfen. Das reicht nicht aus, um den Zivildienst abzuleisten. Wir können auch für diese Angelegenheit beten, dass Gott es den beiden ermöglicht, ihren gesamten Zivildienst in Kasachstan ableisten zu können.

RundBr_2010_2.indd 9 28.06.2010 15:26:52

Die Kraft der Jugend braucht der Herr ...

Eine Winterreise nach Kasachstan und Westsibirien

Auf wunderbare Weise hat der Herr unsere zweiwöchige Reise nach Kasachstan und Westsibirien Ende Februar bis Anfang März reichlich gesegnet. Viele Brüder und einige Schwestern zeigten Interesse für das Geschichtsseminar in Karaganda. Es war für sie ein Ansporn, die Geschichte, die Gott mit Seinen Kindern in der Welt schreibt, besser kennen zu lernen. Man findet immer etwas Neues, aus den Archiven gräbt man alte Schätze aus, die einen auch heute ansprechen und von großer Wichtigkeit sind. So habe ich zum Beispiel im Buch „Etnokonfessija w sowetskom gosudarstwe“ (Ethnokonfessionen in der Sowjetunion) ein Dokument über meinen Onkel Heinrich Fast und drei Dokumente über Großvaters Bruder David Penner, den Ältesten der MBG Slawgorod Ende der 1920er gefunden. Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Slawgorod zählte damals fast 300 Mitglieder. Heute weiß man kaum etwas über ihr Bestehen und ihre Auflösung!

Der Herr schenkte uns ein kurzes Treffen mit den Brüdern beider Gemeinden in Pawlodar. Danach ging es weiter in das Altajgebiet. Zusammen mit Bruder Peter Isaak besuchten wir den alten Bruder Heinrich Derksen in Blagoweschenka, der viele Jahre in der schweren Sowjetzeit der Gemeinde vorstand. Er erinnerte sich an die Erweckungen der 1950er Jahre in den Dörfern des Altajgebiets und an den Aufruf zum Beten und Fasten, den sie 1950 aus dem Fernen Osten von Bruder Johannes Fast brieflich erhielten. Bruder Johannes Fast war ein Freund seines Schwiegervaters. Sie waren auch zusammen im Forsteidienst. Bruder Heinrich und seine Frau fasteten und beteten damals auch am 15. Juni 1950 um die Erweckung im Altajgebiet. Sie waren damals noch nicht getauft und lebten im Dorf Gljaden.

Vom Altajgebiet fuhr ich dann mit dem Zug nach Omsk. Da wurde ich herzlich von der Familie Dückmann in Empfang genommen. Mit Bruder Nikolaj Dückmann besuchten wir dann die Geschwister und Gemeinden in Marjanowka, Miroljubowka, Issilj-Kulj, Apollonowka, Ljubino, Putschkowo und Lusino. In vielen Ortschaften sind die Gemeinden gewachsen. Besonders viele Jugendliche und Kinder sind hinzugekommen. Auch in vielen Gemeinden haben wesentlich jüngere Brüder ihre Väter im Dienst ersetzt. Die Gemeinden haben sich nach der Auswanderung vieler Mitglieder wesentlich erholt. In Putschkowo wird ein neues großes Gemeindehaus gebaut. In Apollonowka plant man im Sommer das zu klein gewordene Gemeindehaus zu erweitern. Die Jugendlichen sind auch an der Arbeit beteiligt.

Als wir in Miroljubowka im Gottesdienst waren, hatte die Gemeinde gerade Besuch von der Jugend aus Apollonowka. Sie trugen in Kurzbotschaften, Erzählungen und Gedichten viele ernste Wahrheiten über Vergebung vor. Das Programm war auch mit guten geistlichen Liedern umrahmt. Ich erinnerte mich an meine Jugendzeit, als wir trotz des Verbotes der Regierung viele andere Gemeinden besuchten. Wie viel Segen, Ermutigung und Stärke hat das uns gegenseitig gebracht! Ich konnte die Jugendlichen nur ermutigen, diesen Dienst auch weiter fleißig zu tun.

Jakob Penner,
Harsewinkel

Hinter dem alten Bethaus in Putschkowo wird ein neues errichtet!

Die Jugendgruppe aus Apollonowka zu Besuch in Miroljubowka

Die Gottesdienste in Apollonowka werden sehr gut besucht

RundBr_2010_2.indd 10 28.06.2010 15:26:55

„Über Bitten und Verstehen hinaus“

Eine Zwischenbilanz nach vier Jahren …

Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, ... dem sei Ehre!
Eph. 3,20

Wir, Eduard und Elli Hagelgans mit unseren vier Kindern Dorothea, Domenik, Tabea und Miriam, leben seit vier Jahren in Kasachstan in der Stadt Saran. Unser Dienst ist im Moment in einer sehr interessanten Phase. Die ersten Jahre unseres Aufenthaltes hier waren davon geprägt, dass wir Land und Leute kennen lernten. Nun steigen wir schon tiefer in die Aufgaben hier ein.

Eduards Hauptaufgabe am Anfang war es, in der Gemeinde in Aktas (einem Dorf, das zu Saran gehört) eine Jugendgruppe zu gründen. Da an die Gemeinde Aktas ein christliches Altenheim angegliedert ist, war das eine besondere Herausforderung. Eduard half außerdem im Altenheim und in der Gemeinde bei Tischlerarbeiten; er predigte, leitete Bibelarbeiten und Eheseminare; er organisierte und leitete Kinder- und Jugendfreizeiten. Außerdem versuchten wir, einen Hauskreis und eine Kinderstunde in Michailowka zu gründen. Wir luden viele Gäste ein, um so viele Leute wie nur eben möglich kennen zu lernen. Und Elli war Zuhause mit den Kindern und dem Haushalt gut beschäftigt.

Die Jugendgruppe in Aktas hat in dieser Zeit gute Fortschritte gemacht. Gott sei Dank! In der kleinen Gemeinde, in der der Altersdurchschnitt bei 55 Jahren liegt, existiert eine lebendige Jugend, die ihren HERRN liebt und Ihm dienen möchte. Die Gruppe ist zahlenmäßig gewachsen, einige Jugendliche haben sich taufen lassen, haben in der Gemeinde ihre Dienste gefunden. Trotzdem ist noch mehr als die Hälfte der jungen Leute nicht bekehrt. Das Leben der Jugend ist vielfältig. Sie spielen z. B. jeden Dienstag Tischtennis, um ungläubige Jugendliche zu gewinnen, haben samstags einen Bibelkreis für die Gläubigen, es gibt Schulungen, Freizeiten und Fahrten in andere Gemeinden und Jugendgruppen. Im Moment sieht Eduard seine Aufgabe in erster Linie darin, einen guten Jugendleiter vorzubereiten. Doch das ist gar nicht so einfach, da es nur sehr wenige Brüder in der Gemeinde gibt und die meisten von ihnen schon sehr viele Verpflichtungen haben.

Die Arbeit in Michailowka legten wir schon im Herbst 2008 in die Hände der Einheimischen. Die Verantwortung für die Kinderfreizeiten hat Eduard ebenfalls abgegeben. Auch die Tischlerarbeiten hat er aufs Minimalste zurückgeschraubt.

Bibelkreis im Haus der Familie Hagelgans

Seit einiger Zeit haben wir eine große neue Aufgabe: Eduard ist mit zwei anderen Brüdern (Albert Fröse und Wjatscheslaw Tarnakin) im Team, das die kasachstanweite Jugendarbeit koordinieren und neu beleben soll. In diesem Arbeitskreis ist Eduard für die Bereiche „Freizeit“ und „Schulung“ verantwortlich. Ganz konkret sehen seine Aufgaben so aus: Er besucht Jugendleiter und ihre Gruppen quer durch Kasachstan, organisiert Schulungen für Jugendleiter und Bibelwochen für Jugendliche, erarbeitet ein Programm, nach dem ab September 2010 ein Kurs für aktive Jugendliche und zukünftige Jugendleiter in einigen Gebieten Kasachstans angeboten werden soll. Er hat eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die ein Programm für die Jugendfreizeiten im Sommer 2010 schreibt und diese dann auch in verschiedenen Regionen durchführen wird.

Familie Hagelgans in Kasachstan

Auch Elli hat mit neuen Aufgaben begonnen. Sie versucht seit November 2009 in Aktas eine Frauenarbeit aufzubauen. Einmal im Monat werden Frauenstunden durchgeführt. Hier treffen sich die Schwestern der Gemeinde, hören Vorträge, machen gemeinsame Bibelarbeiten und beten mit- und füreinander. Außerdem hilft Elli bei der Schulung von Kinderstundenleitern mit.

RundBr_2010_2.indd 11 28.06.2010 15:26:57

Unser besonderer Dank gilt GOTT für die Segnungen der vier Jahre im fremden Land! GOTT half unseren Kindern, sich in der neuen Sprache und Kultur zurechtzufinden, ER schenkte Gesundheit, Bewahrung und alles fürs Leben Notwendige. ER führte uns zu Menschen, die Hilfe brauchten. ER half uns, Zeugen Seiner Liebe zu sein. ER gab uns das Vorrecht, IHM zu dienen!

Vielen Dank auch an alle, die für uns beten, uns unterstützen und ermutigen!

Wer auch weiterhin für uns beten möchte, kann beten …

- um die richtige Sicht für die kasachstanweite Jugendarbeit,
- um Segen für die Jugendfreizeiten im Juli und August 2010,
- für das Treffen aller Jugendleiter Kasachstans am 26.-28. August,
- um Segen bei der Frauenarbeit und den Schulungen für Kinderstundenleiter,
- für unsere Familie.

Im Herrn verbunden, Familie
Eduard und Elli Hagelgans

Die Archive sprechen

Geschichtsseminar in Karaganda

Vom 18. bis zum 20. Februar 2010 fand im Gemeindehaus der MBG Karaganda ein Seminar über die Geschichte der Erweckung in Kasachstan und den umliegenden Ländern statt. Schon seit einigen Jahren werden diese Seminare mit Gottes Hilfe und der Unterstützung des Hilfskomitees Aquila durchgeführt. Das Ziel dieser Arbeit ist, mit der Geschichte der Baptisten, Evangeliumschristen, Mennoniten, Molokaner, Pietisten vertraut zu werden. An dem Seminar nahmen Geschwister aus Kasachstan, Kirgistan, Russland und Deutschland teil. Darunter waren professionelle Geschichtsforscher, aber auch Brüder und Schwestern, die sich einfach für dieses Thema interessieren, oder ihre ersten Versuche in der selbständigen Geschichtsforschung unternehmen.

Am Mikrofon wechselten die Redner zu den verschiedenen Themen einander ab, es wurden viele Namen, Daten, Zahlen, Fakten genannt, der Stift knirschte an der Tafel – aber es wurde nicht langweilig. Das Gehörte war besprochen, Fragen wurden gestellt, ein wenig Humor zur rechten Zeit am richtigen Platz belehrte und ermunterte die Zuhörer. Die Zeugnisse aus erster und zweiter Hand belebten die Vergangenheit. Die Sekunden der Stille, die ab und zu auftraten, waren notwendig, um das Gehörte zu verarbeiten, die aufkommenden Tränen zu unterdrücken und Gott – dem Lenker der Geschichte – die Ehre zu geben. Und niemandem kam es in den Sinn, die Geschichte als eine „staubige", langweilige, von der praktischen Gegenwart des 3. Jahrtausends wegführende Angelegenheit zu bezeichnen. Trotzdem muss die Geschichte von dem Staub befreit werden, und das ist nicht einfach. Man konnte mit bloßem Auge erkennen, dass hinter jedem Vortrag Tausende von durchblätterten und gelesenen Seiten aus verschiedenen Quellen stehen, Wochen anstrengender „Sitzarbeit" in den Archiven, beständige Arbeit der Gedanken – „wo ist das zu finden?" und „wie ist das zu verstehen?". Die „Schätze", die auf dem Seminar vorgestellt wurden, waren in der Regel

Ein Vortrag von Isaak Fast, Schtschutschinsk

das Ergebnis der Umwälzung von „Tonnen Informationssand".

Johannes Friesen (Schtschutschinsk) hielt einen Vortrag zu dem Thema: „Die Anfangsgeschichte des Calvinismus und seine späteren Formen". Er zeigte auf, dass sowohl der Calvinismus, wie auch der Arminianismus mehr menschlichen als biblischen Grund haben. Und deshalb ist es falsch, unser Verständnis über die Vorherbestimmung unter die Fahnen dieser Namen zu stellen.

Der Vortrag von Johannes Dyck (Oerlinghausen, Deutschland) „Das Verständnis und der Gebrauch des

Vortrag von Johannes Dyck aus Oerlinghausen

Begriffs ‚Bruderschaft'" deckte auf, was wir – die Bruderschaft – sind im Lichte der Bibel und der Geschichte der evangelischen Strömungen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Grundlage des Begriffs „Bruderschaft" ist der persönliche, rettende Glaube der Menschen, aus denen diese Bruderschaft besteht. Johannes Dyck gab auch einen kurzen Überblick über die Geschichte der Christen in Mittelasien bis zur Expansion des Islams und erzählte die Geschichte der Erforschung der Frage der Entstehung des Baptismus (2009 feierten wir das 400-jährige Jubiläum) aus der Bewegung der Wiedertäufer.

Viktor Fast berichtete ausführlich über etliche Schwierigkeiten (innere Gemeindeprobleme, die Beziehungen zur Regierung und zu der Orthodoxie, verschiedene Irrtümer in der Durchführung der Gottesdienste) in den ersten erweckten Gemeinden Russlands Ende des 19. Jahrhunderts.

RundBr_2010_2.indd 12 28.06.2010 15:26:58

Zum Schluss betonte er: „Es gibt keine Erweckung ohne Versuchung von Seiten des Satans und ohne Aufkommen verschiedener Irrtümer. Wir dürfen dieses nicht vertuschen, sondern müssen es analysieren, um die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen."

Eine ähnliche Schlussfolgerung konnte man aus dem Vortrag ziehen, den Johannes Dyck hielt: „Zentralisierung und Spaltung in der evangelisch-baptistischen Bewegung Anfang des 20. Jahrhunderts."

Weiter wurde die Geschichte mehrerer Ortsgemeinden vorgestellt: Karaganda (Kopai), Schtschutschinsk, Koktschetau, Nowopawlowka (Kirgistan), Altaigebiet. Die Wege der Entstehung, der Bildung und des Wachstums der Gemeinden wurden aufgezeigt. Sie lehren uns Hingabe, Geduld, geistliche Behutsamkeit und erläutern die Ausführungen Göttlicher Vorsehung in den turbulenten Umständen des 20. Jahrhunderts, indem sie die Ehre Dem geben, dem nichts zu schwer ist, was Er sich vorgenommen hat (Hiob 42,2).

In einer Videopräsentation „Ein Leben in Treue zur Wahrheit – Beispiele aus der Geschichte" spiegelten sich tragische Bilder des Leidens für den Glauben in den 1930-1950 Jahren wider.

Lehrreich waren die Geschichtsforschungsergebnisse zu den einzelnen Formen des Dienstes in den Ortsgemeinden, wie zum Beispiel der Vortrag von Andrej Shurawlew: „Die Geschichte des Gesangs der Gemeinde Kopai". Ein Auszug aus seiner Rede: „Die Kriegsjahre ... Die ersten Singstunden fanden wegen der Arbeit von 22 bis 24 Uhr statt. Oft erhielten die Sänger gerade während dieser Stunden Gefallenenmeldungen von der Front und der Gesang ging in Klagerufe über. In der Nachkriegszeit wurden durchschnittlich pro Jahr 1.500 (!) Lieder gesungen – 30 in der Woche. Der Chor fing eine Stunde vor dem Anfang der Versammlung an zu singen."

Johann Schneider, der nach einzelnen Biografien forscht, stellte uns das Leben von Bruder Petrow dar. Wer von uns hatte schon einmal etwas über diesen treuen Diener des Herrn gehört, den ersten Ältesten des „Hauses des Evangeliums" in Leningrad? Während seiner Verbannung in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg organisierte er mit großem Erfolg einen massenhaften Versand von Bibeln in Postpaketen aus China in die Sowjetunion.

Die Geschichte der Baptisten mit den Augen der Sowjetregierung zu sehen verhalf Johannes Dyck. Solange die Kommunisten an der Macht waren, blieb dieser Blickpunkt immer derselbe. Ab und zu veränderten sich die Formen der Bekämpfung der Gemeinde, aber nicht die Grundsätze. Allerdings wurde dieses von Seiten der Regierung immer sorgfältig verschleiert.

Teilnehmer des Geschichteseminars in Karaganda. Vortrag von Johannes Friesen

Dycks Behauptungen wurden bestätigt durch das persönliche Zeugnis von Bruder Pawel Kulikow, der vor seiner Bekehrung Referent der atheistischen Propaganda bei der Unionsgesellschaft „Snanije"

Bericht von Peter Schmidt aus Bergtal, Kirgisien

[deutsch: Erkenntnis] war. Wie er es selber ausdrückte: „Ich war auf der anderen Seite der Barrikade." Pawel übte seine gottesfeindliche Tätigkeit im Südkasachstan aus. Der Herr sprach zu seinem Herzen und zu seinem Gewissen durch die bruchstückartige Information über die Bibel in der atheistischen Literatur. Zum Glauben kam er schließlich durch ein Neues Testament, das er von Baptisten-Brüdern in Dshetysai geschenkt bekam. Bemerkenswert ist, dass dieses Neue Testament von der Geheimdruckerei „Christianin" herausgegeben war. In den Jahren, als die erbitterte Kampagne zur Vernichtung des Glaubens in der Sowjetunion noch im vollen Gange war, wurden solche Testamente in direkter Nähe zu der Quelle des schwer zu beschaffenden Papiers (dem Krasnojarsker Papierkombinat) in der Sommerküche eines Einfamilienhauses gedruckt. Die tragbare Druckerpresse hatte man zerlegt und in etlichen Einkaufstaschen hierher befördert! Die Neuen Testamente wurden in ganz Zentralasien verbreitet, größtenteils durch ältere Schwestern. Sie schleppten die schweren 20-Kilo-Koffer und versuchten dabei, um der Bahnhof-Miliz nicht aufzufallen, so zu tun, als ob sie keine Mühe mit ihrem Gepäck hatten.

Über den treuen Dienst der Druckereimitarbeiter berichtete Bruder Jakob Görzen. Heute sind die Bedin-

RundBr_2010_2.indd 13 28.06.2010 15:26:59

gungen zur Verbreitung der christlichen Literatur viel günstiger. Der Beweis dafür war die recht sachliche Analyse der vielen Bücher über die Geschichte der Christenheit, die auf dem Seminar vorgestellt wurden.

Nach der Präsentation des neuen Buches „Ethnokonfessionen in dem sowjetischen Staat“ (Verlag «Посох») sah Bruder Peter Isaak sich das Buch in der Pause genauer an und stellte plötzlich fest, dass darin drei Dokumente über seinen Großvater enthalten sind, der in Slawgorod Ende der 1920er Gemeindeältester der MBG war. Davon hatte Bruder Peter Issak bisher nichts gewusst! „Wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege!“ (Röm. 11,33).

Auf dem Seminar wurden nicht nur fertig ausgewertete geschichtliche Informationen weitergegeben, sondern auch neue noch zu erforschende Gebiete vorgestellt. Es wurden Fragen gestellt, die für die Gemeinde von großer Wichtigkeit sind und noch beantwortet werden müssen. Zum Beispiel die Frage der Notwendigkeit, der Annehmbarkeit und des Umfangs des sozialen Dienstes der Gemeinde. Viele soziale christliche Strömungen haben heute ihr christliches Wesen verloren.

Weitere Punkte waren die Frage der Annehmbarkeit und der Beteiligung der Gemeinde in der Politik, Gottesdienste in der Armee, die Zusammenarbeit verschiedener Gemeindebünde usw. Die Geschichte enthält darüber viele gute Lehren. Wer wird sie erforschen und an die anderen weitergeben? „Wen soll Ich senden? Wer will Unser Bote sein?“ (Jes. 6,8).

Als einer der Redner in seiner Einleitung sagte, er sei kein Geschichtsforscher, bemerkte der leitende Bruder, dass die Teilnehmer des Seminars diese Aussage nun schon zum zehnten Mal hörten. Deshalb solle man mutiger an die Sache drangehen, die Geschichte erforschen und sie aufschreiben. Ein Geschichtsforscher ist nicht jemand, der die entsprechende Ausbildung besitzt, sondern der an der Sache arbeitet. Als Beispiel dafür wurde der hervorragende Erforscher der Geschichte der evangelischen Strömungen Sergej N. Sawinski genannt, der von Beruf Geologe war.

Das nächste Seminar ist für den 20.-25. Juli 2011 in Karaganda geplant. Es wird parallel zu der 80-jährigen Jubiläumsfeier der Gemeinde „Bethlehemsstern“ (Kopai) laufen.

A. Gluschko, Abaj

Freuden und Sorgen des Kinderheims

Nachrichten aus Saran

Tauffest im Kinderheim

Wir möchten euch unsere Freude mitteilen. Fünf von unseren Kindern aus dem Heim haben am 6. Juni 2010 die heilige Taufe angenommen. Wir sind sehr froh darüber, dass der Herr in den Herzen dieser jungen Leute einen wichtigen Platz eingenommen hat. Es sind: Eugenia, Alissa, Russlan, Sergej und Michail. Bitte betet für ihr Wachstum im geistlichen Leben und darum, dass sie ein Vorbild für die jüngeren Kinder sein mögen.

Wir freuen uns sehr darüber, dass unsere Kinder und Teenager auf den Straßen, in den Krankenhäusern und Schulen ein Zeugnis geben. Sie sehen es, wie viele Jugendliche schon im frühen Alter in Sünden untergehen und können vergleichen, wie das Leben mit Gott ist und wie dagegen ein Leben ohne Gott aussieht. In ihren Gebeten danken sie Gott oft, dass sie ausgerechnet in das christliche Kinderheim gekommen sind, wo sie das Wichtigste für ihr Leben gefunden haben – die Rettung von den Sünden!

Das Tauffest in der Gemeinde „Preobrashenije“, Saran

Nach dem Tauffest hatten wir im Kinderheim ein festliches Essen. Unsere Täuflinge erzählten mit strahlenden Gesichtern und mit frohem Glanz in den Augen über ihre Gefühle und Eindrücke, die sie hatten, als sie in das Wasser stiegen.

Die anderen Kinder hörten aufmerksam zu und stellten verschiedene Fragen. Dem Herrn die Ehre!

Wir möchten uns nochmals für eure Liebe, Geduld und Opferbereitschaft bedanken. Wir glauben, dass euer und unser Dienst nicht vergeblich ist.

Wohnungen für Jugendliche

Einige von unseren Kindern werden in diesem Jahr 18 Jahre alt und müssen das Kinderheim verlassen. Sie stehen jetzt vor wichtigen Fragen: „Wie soll ich mein Leben weiter führen? Welchen Beruf soll ich erlernen?

RundBr_2010_2.indd 14 28.06.2010 15:27:00

Wo soll ich arbeiten?“ Diese Fragen bringen wir mit ihnen zusammen in unseren Gebeten dem Herrn.

Wir haben jetzt angefangen, die Wohnungen, in denen die Jugendlichen zunächst einmal leben sollen, bis sie eine andere Unterkunft finden, zu renovieren.

Aber wir haben große Schwierigkeiten. Diese Wohnungen sind sehr alt und hinfällig. Wir müssen fast alles neu machen: die Wasserleitung, Heizung, Heizkörper. In den Badezimmern gibt es keine Waschbecken, WCs und Badewannen. Es herrscht auch Mangel an Möbeln. Das sind sehr teure Anschaffungen und die Mittel, die wir für diesen Zweck zur Verfügung stellen können, reichen bei Weitem nicht aus. Wir und unsere Kinder beten darum, dass der Herr uns in dieser Sache helfen möge.

Vielen Dank, dass ihr uns nicht im Stich lässt und uns aus der Not helft. Wenn der Herr es euch aufs Herz legt, uns in dieser Angelegenheit zu helfen, würden wir sehr froh und dankbar sein.

Dimitrij Wischnjakow, Saran

Die Heimleitung mit den Täuflingen aus dem Kinderheim

Die „neuen“ Wohnungen für die Jugendlichen sind renovierungsbedürftig. Es fehlt dort praktisch alles!

Durch das Hilfskomitee Aquila werden für diesen Zweck gebrauchte Türen, Badezimmer- und WC-Einrichtungen und andere Baumaterialien geschickt.

DMTS-Treffen

3.-4. Juni 2010 in Bad Eilsen

Die in einigen Bundesländern ofizielle Fronleichnam Feiertage am 3.-4. Juni 2010 nutzten wir um uns mit einem Teil des aktuellen Teams und einigen ehemaligen Mitarbeitern des DMTS (Deutsches Missionsteam Saran) zu treffen. Für die beiden Tage standen uns die Räumlichkeiten der Gefährdetenhilfe Bad Eilsen zur Verfügung. Da die Familie Hagelgans zurzeit im Heimataufenthalt in Deutschland ist und auch Albert Fröse zu dem Zeitpunkt für eine Woche in Deutschland war, erhielten wir ganz aktuelle Informationen von den Missionaren aus Saran.

Das Leben der Missionarsfamilien interessierte uns sehr. Eduard und Elli Hagelgans berichteten über die vergangenen vier Jahre, die sie nun in Saran gelebt und gearbeitet haben.

So konnten wir wieder gemeinsam eine gedankliche Reise nach Kasachstan machen, denn alle Anwesenden haben in irgendeiner Art und Weise eine Beziehung zu diesem Land und der Missionsarbeit dort. Einige haben ihren Zivildienst in Saran abgeleistet oder waren für eine bestimmte Zeit als freiwillige Mitarbeiter in Kasachstan tätig. Deshalb ist es sehr schön und erbaulich, sich immer wieder mit Mitarbeitern des DMTS zu treffen und auszutauschen. Allerdings hört man auch von Schwierigkeiten und Problemen, die auf dem Missionsfeld auftreten. Zurzeit ist es ein großes Gebetsanliegen, dass die Missionare in Kasachstan längere Visa bekommen. Zum Beispiel haben zwei Zivildienstleistende in Karaganda ein Visum für nur 120 Tage bekommen, benötigen aber ein Jahresvisum. Lasst uns gemeinsam für dieses Anliegen und auch für die neue Arbeit der Missionare in Saran beten.

Das Deutsche Missionsteam
Saran

RundBr_2010_2.indd 15 28.06.2010 15:27:00

Der Ursprung der Tauchtaufe während der Erweckung in Russland vor 150 Jahren

Die Tauchtaufe und ihre Quellen

Seit dem 3. Jahrhundert breitete sich die Kindertaufe in den christlichen Kirchen immer weiter aus. Zunächst war die Tauchtaufe (Untertauchungstaufe) die allgemein praktizierte Hauptform der Taufe. In der westlichen Kirche wurde sie noch bis in das 14. Jahrhundert gepflegt, in der Ostkirche noch Jahrhunderte länger. Daneben aber verbreitete sich seit dem 4. Jahrhundert die Taufe durch Übergießen des im Wasser stehenden Täuflings immer mehr. Im 14. und 15. Jahrhundert wurden die größeren Taufbecken in den Kirchen durch flache Taufsteine ersetzt und die Begießungs- und Besprengungstaufe wurde zur Gewohnheit.

Kein Wunder, dass während der Reformation mit ihren grundsätzlichen Auseinandersetzungen die Frage der Taufform kaum behandelt wurde. Während der Wirkungszeit der Apostel wurden Menschen getauft, wenn sie sich zu dem Herrn Jesus bekehrt hatten. Doch in den nachfolgenden Generationen, also bei Kindern von bekehrten und getauften Gläubigen, fing man schon im 2. Jahrhundert an, Kinder noch bevor sie ein Alter erreicht hatten, in dem sie sich selbst dafür entscheiden konnten, zu taufen. So breitete sich mit der christlichen Kirche im frühen Mittelalter auch die Praxis der Kindertaufe, die man als heilsnotwendig ansah, aus.

Den Täufern war die Glaubenstaufe wichtig und sie verwarfen die Kindertaufe. Die Erwachsenentaufe wurde zu ihrem Wahrzeichen und führte zu ihrer allgemeinen Bezeichnung als „Täufer", auch wenn die einzelnen Gruppen sich selber „Brüder" nannten und meistens nach ihren prägenden Lehrern „Hutterer", „Mennoniten" usw. genannt wurden. In der späteren Zeit gab es in verschiedenen Gebieten Versuche, die Tauchtaufe einzuführen, doch konnte sie sich nur unter den englischsprachigen Baptisten seit dem 17. Jahrhundert durchsetzen.

Die breite Erweckung des 19. Jahrhunderts in Russland übernahm die Glaubenstaufe in der Tauchform. Wie kam es dazu, obwohl die Erweckten in Russland zuerst keine Beziehungen zu den englischen und amerikanischen Baptisten hatten? Ein Schlüsselpunkt in dieser Geschichte ist die Einführung der Tauchtaufe 1860 in der neu entstandenen Mennoniten-Brüdergemeinde.

Diese Mennoniten-Brüdergemeinde (MBG) wurde in der breiten Erweckung Mitte des 19. Jahrhunderts in Russland geboren. Der Herr der Gemeinde und der Geschichte schenkte ihr die Gnade des Überlebens, des Wachstums und einer unerwarteten Ausbreitung über viele Erdteile. So ist die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde zu einem interessanten Teil der Geschichte des Christentums der letzten anderthalb Jahrhunderte geworden. Für die meisten der fast 600 Gemeinden der russlanddeutschen Aussiedler in Deutschland ist diese Geschichte, auch wenn sich viele nicht MBG nennen, ein Teil ihres Glaubenserbes. Das klare Wahrnehmen dieser Geschichte könnte noch vielen Segen bringen.

Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde wurde in vielen Büchern und Zeitschriftartikeln festgehalten. Zu den wichtigsten gehört P.M. Friesens umfangreiche und gründliche Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde (im Rahmen der gesamten Geschichte der Mennoniten Russlands) nach ihrem 50-jährigen Jubiläum.[1] Dieses Buch ist heute noch zu kaufen und sehr lesenswert, besonders für verantwortliche Gemeindediener. Im Vorfeld des 100-jährigen Jubiläums ließ Abraham Unruh 1954 „Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" – eine gute geschichtliche Übersicht bis 1950 – heraus. J.A. Toews gab 1975 eine Darstellung dieser Geschichte in englischer Sprache heraus.[2] Seitdem fehlt eine entsprechende weitere Aufarbeitung der Geschichte, auch wenn es viele Publikationen zu einzelnen Teilthemen gibt.

Heute schauen wir bereits auf eine 150-jährige Geschichte zurück. Die heutigen Gemeinden in Deutschland befinden sich noch immer im Aufbau. Sie haben die verheerenden Folgen der atheistischen Attacken in der Sowjetunion noch nicht ganz verarbeitet und suchen in der neuen Umgebung im Westen den Einflüssen der nachchristlichen Postmoderne auf rechte christliche Weise zu begegnen.

Weil wir noch kein neues Werk über die gesamte Geschichte der MBG herausgeben können, entschieden wir uns, die alten Werke teilweise wieder aufzulegen. Deshalb erschien im Juni 2010 der erste Teil der „Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" von Abraham Unruh neu. Er betrachtet die Geschichte der MBG in Russland bis zum Ende des 2. Weltkrieges 1945.

Bis zur Auflösung alles öffentlichen Gemeindelebens in den 1930ern wirkten die MBGs in engster Nachbarschaft mit den älteren Mennonitengemeinden. In dieser Situation gab es trotz der vielen Gemeinsamkeiten auch viele Reibungspunkte. Die weitergehende Erweckung bewog immer wieder Mennoniten dazu, die „Kirche" zu verlassen und zur Brüdergemeinde zu wechseln. Dabei war es neben der Bekehrung und den strengeren Anforderungen an den Lebenswandel die Tauffrage, die viele scharfe Auseinandersetzungen verursachte.

Die Einführung der Untertauchungstaufe in der MBG ist auch wichtig, weil sie von den Mennonitenbrüdern an die erweckten deutschen und ukrainischen Gemeinden in Südrussland weitergegeben wurde. Die Rechtslage der Mennoniten im Russischen Reich ließ aber nicht zu, dass Angehörige anderer Konfessionen zu den Mennoniten übertraten. Die MBG und die deutschen Erweckten in Südrussland hatten gute Beziehungen zu den Baptisten in Deutschland. Da die russische Regierung in ihrem Land Baptistengemeinden mit ausländischen Mitgliedern anerkannte, hoffte man, die erweckten Gemeinden von Nicht-Mennoniten unter dem Namen „Baptisten" staatlich legalisieren zu können.

Nachfolgend das Kapitel III: „Die Einführung der Tauchtaufe" aus dem Buch „Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" von Abraham Unruh. Die Zwischenüberschriften, Illustrationen und Fußnoten stammen von der Redaktion.

Viktor Fast, Frankenthal

1 P.M. Friesen: *Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Rußland (1789-1910)*. – Halbstadt, 1910, nachgedruckt 1991.

2 J.A. Toews: *A History of the Mennonite Brethren Church: Pilgrims and Pioneers*. – Fresno, CA, 1975. In Aquila, 1/2010 hatten wir ein Kapitel daraus in deutscher Übersetzung publiziert.

Rd_brief_2_2010_gesch.indd 16 28.06.2010 14:08:13

Tauffest in der Mennoniten-Brüdergemeinde Rückenau, Molotschna, im Fluß vor ca. 100 Jahren

Die Einführung der Tauchtaufe

(Aus: Unruh, Abraham: „Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde", III. Kapitel)
Zum besseren Verständnis sind einige Abschnitte umgestellt worden. - Anm. d. Red.

Wie die Tauchtaufe zur Praxis der Mennoniten-Brüdergemeinde wurde, zeigen verschiedene Berichte und Briefe, die in den Kreisen der Mennoniten-Brüdergemeinde zirkulierten. Wir entnehmen ihnen folgende Daten:

1. Die Einführung der Tauchtaufe in der Molotschna und in der Alten Kolonie

(Nach P.M. Friesens Geschichte, Par. 83[3]):

In der Stiftungsschrift am 6. Januar 1860[4] betonten die Molotschnaer Brüder[5] nach uralter taufgesinnter evangelischer Lehre: „Die Taufe bekennen wir auf den Glauben als ein Siegel des Glaubens, nicht aber auf einen auswendig gelernten Glauben." – Von der Form der Taufe war damals jedoch noch nicht die Rede.

Br. Jakob Reimer[6] wurde durch Lesen von Anne Judsons[7] Lebenslauf von der Tauffrage angeregt. Doch den Anfang zur wirklichen Tauchtaufe legten die beiden Brüder Jakob Becker und Heinrich Bartel[8]. Bruder Becker berichtet darüber in seinem Tagebuche wie folgt:

„Wir wussten und kannten nichts von der Untertauchungstaufe bis zum ersten Sonntage im September 1860, als sich 2 Schwestern zur Taufe meldeten, die noch nicht in der Kirche getauft worden waren. Nachdem sie vor der Gemeinde geprüft worden waren, bekam ich den Auftrag, sie zu taufen. Da kam Bruder Johann Claassen[9] zu mir und fragte mich: „Nach welcher Form gedenkst du zu taufen?" Weiter sagte er: „So wie die Kirche tauft, ist ein schriftwidriges Verfahren." Das war mir eine unerhörte Sprache. Er sprach weiter: „Wie liesest du in Markus 1,9-10? Wie ist der Heiland getauft worden?"

Es hieß: „Im Jordan und im Wasser."

„Gut", sagte er, „und wie wurde der Kämmerer von Philippus getauft nach Apg.8,38?"

Es hieß: „Sie stiegen beide ins Wasser."

„Und dann? wie glaubst du, hat er ihm eine Handvoll Wasser auf den Kopf getan, oder aufgegossen?"

Ich schaute ihn darauf erstaunt an.

Da fragte er mich weiter: „Wie nennst du taufen auf Plattdeutsch?"

„Depen", sagte ich.

„Und wie sagst du ‚depen' nach dem Urtext auf hochdeutsch?"

„Tiefen", sagte ich.

„Gut", sagte er und reichte mir dann sein Taschentuch, indem er sagte: „Wenn ich sage: dep, tief das, wie tust du das?"

„Ich steck, dep und tief es ins Wasser."

„Und hebst du es heraus, so heißt das, es sei getunkt und getaucht. In einem Wort verfasst, nennen die Schriftgelehrten das taufen".

3 Peter M. Friesen: Geschichte der MBG, S. 189-192.
4 Die erste Schrift der Mennoniten-Brüder, in der sie die Ursachen ihres Austritts und die Grundlagen der neuen Gemeinde erklären. – Siehe Aquila, Nr.1/2010, S.28.
5 Die erste Mennoniten-Brüdergemeinde entstand in der großen mennonitischen Molotschna-Kolonie in der Steppe nördlicher des Asowschen Meeres.
6 Jakob Reimer (1817-1891) gehörte 1860 zu den Mitbegründern der MBG und hat sie entscheidend mitgeprägt.
7 Anne Judson (1789-1826) war zusammen mit ihrem Mann Adoniram Missionarin in Fernost.
8 Jakob Becker und Heinrich Bartel waren aktive Verkündiger der MBG der ersten Jahre.
9 Johann Claassen (1820-1876) – ein Mitbegründer der MBG, der sie stark geprägt hat.

Rd_brief_2_2010_gesch.indd 17 28.06.2010 14:08:13

Dann sagte ich: „Nun verstehe ich erst, was taufen heißt."

Dann sagte er: „Zu deiner weiteren Überzeugung hast du hier noch ein Heft über die Taufe." Aber kein Wort kam darin vor, wie die Baptisten taufen.

Als ich das Heft mit meinem Nachbarbruder durchlas, wurden wir beide überzeugt, dass wir beide zuerst noch einmal mussten getauft werden, ehe wir andere taufen konnten. Weil aber die Taufe im Wasser inmitten der Kolonien nicht bekannt war, so hatte ich Befürchtungen, ob ich auch mit der Untertauchungstaufe würde Gefahr laufen, dass die 5 Ältesten in einer Schrift vom 11. März 1860 uns mit Recht beschuldigen könnten, dass wir eine neue religiöse Gesellschaft bildeten, die nach den Reichsgesetzen ohne Vorwissen der hohen Obrigkeit verboten sei. Darauf suchte ich in Menno Simonis Grundfundamenten, ob er die Taufe im Wasser bekenne, und ich fand im I. Band auf Seite 58[10], dass seit der Apostelzeit die Taufe vielmal verändert worden sei, so sei doch die apostolische Taufe keine andere gewesen als in unbeschwertem Wasser (d.h. fließendes Wasser). Weil Menno Simonis also diese Taufe bekannte, hatte ich nun die Freudigkeit, mit der Taufe im Wasser hervorzutreten. Auch konnte ich mich so vor dem weltlichen Gericht verteidigen, dass wir in der Taufe nicht von Mennos Bekenntnis abweichen und man uns nicht den Namen „Mennoniten-Brüdergemeinde" rauben könne.

Bevor ich anfing zu taufen, stellte ich solches der Gemeinde vor. Da erwies es sich, dass einigen durch Büchern und Zeitschriften die Untertauchungstaufe bekannt war, welche sie auch aufs kräftigste vertraten. Bruder Claassen sagte, dass allerlei Taufe, ohne Untertauchen im Wasser ein schriftwidriges Verfahren sei usw. Durch seine Erklärungen wurden mehrere davon überzeugt, dass sie der schriftmäßigen Taufe bedurften und wünschten mir zu dem Werke des Herrn Glück und Segen. Die beiden Lehrer bekamen zu ihrem Amt die Einsegnung von einem Bruder.

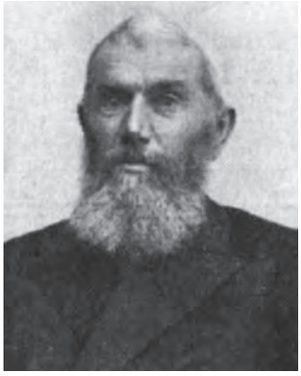
Darauf fuhr in der zweiten Woche im September an einem Werktage ein Wagen voll Geschwister zum Wasser. Zuerst knieten wir am Wasser nieder zum Gebet. Dann stiegen wir ins Wasser. Jakob Becker taufte zuerst Bruder Bartel und dann Bartel den Becker, welcher darauf noch 3 Schwestern durch dreimal rücklings Untertauchen taufte. Bald darnach wurden noch 4 getauft. Im Winter wurde nicht getauft, aber Ostern 1861 fing die Taufe wieder an. Da wurde bekanntgemacht, dass die Gemeinde sich am zweiten Sonntage nach Ostern am Flusse versammeln solle, um allda zu taufen. Zuerst wurde beschlossen, dass einmal eintauchen auch genug sei, weil die Taufe ein Zeichen des Begrabens sei. Nach dem Beschluss wurden 32 Personen getauft und darnach wurde öfter getauft."

Daraus sehen wir, dass die Tauchtaufe im Frühjahr 1861 schon in vollem Gange war.

2. Die Einführung der Tauchtaufe in der Alten Kolonie

In der Alten Kolonie[11] fing die Tauchtaufe später an. Bruder Abr. Unger trat mit dem Baptistenprediger Oncken[12] in Verbindung, und es kam unter diesem Einfluss zur Tauffrage.

Die Brüder der Alten Kolonie ließen sich an der Molotschna taufen[13] und führten dann die Tauchtaufe in den Gemeinden zu Einlage ein. Das erste Tauffest in der Alten Kolonie war am 11. März 1862. An diesem Tage feierte man das erste Abendmahl und betrachtete ihn als Stiftungstag der Mennoniten-Brüdergemeinde in der Alten Kolonie.[14]



Die Gemeindeleiter der MBG in der Alten Kolonie:
1) **Abraham Unger** *(1820-1880) – der erste Älteste der MBG in Einlage war ein erfolgreicher Unternehmer mit brennendem missionarischen Eifer. Durch seine Wirksamkeit und seine Taufe entstand die MBG Einlage. „Br. Unger hatte stets eine Idee, die ihm in allen Stürmen blieb [...], dass eine Gemeinde Gottes einen stillen, ehrbaren und zugleich liebevollen Wandel führen [...], sich aber auch an der Mission beteiligen müsse."*
2) **Aron Lepp** *(1828-1913), Prediger der MBG seit 1869, Reiseprediger seit 1872 und zweiter Ältester (1876-1903) in Einlage. Wegen seiner Taufe in der MBG wurde er 1862 aus dem Dienst als Vorsteher der jüdischen Kolonien entlassen.*

Dass die Brüder ernste innere Kämpfe hatten, ehe sie sich taufen ließen, und dass diese Taufe auch nicht nur ein Nachmachen war, ersehen wir aus der Erzählung des Ältesten Aron Lepp (der Mennoniten-Brüdergemeinde Einlage), die ich hier folgen lasse: (Aus P.M. Friesen, § 132, S 246): *„Die Bewegung, die an der Molotschna stattfand, stimmte mir nicht mit dem Evangelium überein (die „fröhliche" oder „falsche" Richtung). Ich riet damals den Brüdern hier, sie sollten warten, bis wir sehen, welchen Lauf die Sache dort nehmen werde. Doch im Frühling 1862 reisten die Br. A. Unger und H. Neufeld und noch einer dorthin und ließen sich taufen. Ich reiste mit meiner lieben Frau, die in der Zeit auch ein Eigentum des Herrn geworden war, nach der Kolonie, um uns taufen zu lassen. Wir wurden mit Stöcken vom Wasser gejagt. Doch man wählte dann einen andern Ort, wo*

10 Menno Simons, Vollständige Werke.
11 Die Alte Kolonie oder Chortitza-Kolonie war die erste mennonitische Kolonie in Russland am Dnepr.
12 Johann Gerhard Oncken (1800-1884), der Gründer der ersten deutschen Baptistengemeinde (in Hamburg 1835) und Leiter dieser neuen erweckten Gemeindegruppe.
13 Abraham Unruh und Heinrich Neufeld ließen sich von Gerhard Wieler am 4. März 1862 in Liebenau, Molotschna-Kolonie, im Flüßchen Tokmak taufen. (Nach P.M. Friesen, §132, S.245-246).
14 Dieser Absatz ist aus Verständnisgründen vorgezogen.

Rd_brief_2_2010_gesch.indd 18 28.06.2010 14:08:14

die heilige Taufhandlung an uns und noch mehreren vollzogen wurde, im Jahre 1862, den 22. April.“[15]

Infolgedessen wurde Br. Lepp vom Fürsorgekomitee in Odessa als „Anabaptist“ *[„Wiedertäufer“]* angeklagt und erhielt seine Entlassung aus dem Dienste eines bürgerlichen und landwirtschaftlichen Vorstehers in den Hebräerkolonien.

3. Die Einführung der Tauchtaufe bei den Mennoniten in Polen und die Unterschiede zu den Baptisten

Auch in Polen kamen Brüder zur Erkenntnis der Tauchtaufe, wobei sie anfänglich nicht Klarheit über dieselbe hatten. Im Winter 1861 entwickelte sich ein Briefwechsel mit dem Baptistenprediger Alf in Polen und zugleich mit dem Mennonitenbruder Peter Ewert daselbst. Letzterer hatte sich ebenfalls 1861 gegenseitig mit einem anderen Mennoniten getauft und zwar erst nach dem Empfang einer brieflichen Schilderung des Austritts an der Molotschna und der Taufe. Diesen Brief von den Molotschnaer Brüdern lasen sie in einer großen Versammlung von Mennoniten, Lutheranern und Baptisten vor; dann schritten sie zur Lehrerwahl und darauf zur Taufe. „Sie wollten nichts anfangen, bevor wir geschrieben hatten“, schrieb Jak. Böcker an Claassen den 3. Dezember 1861, obwohl neben ihnen Alfs Gemeinde schon bestand, von Deutschland aus auf dem Boden des Hamburger Bekenntnisses[16] organisiert.

Gottfried Alf *(1831-1898), Ältester der ersten Baptistengemeinde in Russisch-Polen, gegründet 1858 in Adamow*

Aus dieser Korrespondenz ergibt es sich weiter, dass die Frage über Militärdienst, Eid und Fußwaschung eine völlige Einheit zwischen den Mennoniten-Brüdergemeinden und Baptisten verhinderte. Wir geben einiges aus diesem Briefwechsel wieder:

1. Jak. Böcker an Joh. Claassen – Petersburg aus Rudnerweide, den 16. April 1861. *„... Aus Polen Nachricht [...] dass sich einige haben vom Baptistenprediger Alf taufen lassen (noch vor Ewert) und dabei doch Mennoniten bleiben […] Reimer und ich haben Weihnachten Briefe eingeschickt. Der Baptistenprediger Alf schreibt mir, wir sollen ihm schreiben, was wir vom Militärdienst halten und […] Fußwaschung. Die Mennoniten schreiben, dass sie nicht ganz mit den Baptisten überein stimmen, und Alf schreibt dasselbe; nur in der Taufe und im Abendmahl stimmen sie überein und genießen dasselbe auch miteinander.“*

2. Alf an die Brüder: *„Adamow, den 21. Juni 1861 […] Ich habe für gut ersehen, Euch von unserem Glaubensbekenntnis eines mitzusenden. Ihr könnt darnach unseren Glauben nach der Heiligen Schrift prüfen. Gerne wollte ich, dass wir alle einerlei Meinung in der Lehre Christi wären. Mit den mennonitischen Brüdern können wir in einigen Punkten immer nicht ganz einig werden. Ich habe selbst manches gegen das, was mir nicht richtig vorkommt.*

Erstlich, was mir am meisten missfällt, haben sie sich eine besondere Form der Taufe gegeben. Wir legen den Täufling auf den Rücken, und so wird er ins Wasser und mit dem Wasser begraben; so taufen alle Gemeinden in Deutschland, England, Amerika, wo nur Taufgesinnte sind. Die mennonitischen Brüder haben nach ihrem eigenen Sinn den Täufling lassen im Wasser niederknien und ihn erst lange da knien lassen; dann nach vorne aufs Gesicht ins Wasser gelegt. Auch scheint es mir unrichtig zu sein, dass Brüder anfangen, sich allein zu taufen, da es doch schon Taufgesinnte gibt, die sie hätten taufen können.

Auch gehen die mennonitischen Brüder sehr scharf gegen unsere Partei los: einige sagen, so wir nicht alles werden annehmen wie sie, so sind wir Widerchristen und gehen verloren. Zum Militär soll niemand gehen, soll sich lieber das Leben nehmen lassen, aber doch unter kein Gewehr gehen […]

Das dritte Stück ist die Fußwaschung [wogegen er scharf streitet] *[...] Euer Bruder Alf.*

15 Dieser Absatz ist aus Verständnisgründen vorgezogen.

16 Gemeint ist das Glaubensbekenntnis der Baptisten in Deutschland von J.G. Oncken verlegt.

Tauffest in der Mennoniten-Brüdergemeinde Alexanderkrone, Molotschna, 1925

Rd_brief_2_2010_gesch.indd 19 28.06.2010 14:08:14

3. Peter Ewert an die Brüder: *„Kicin, den 5. September 1861 […] Wir werden hier jetzt von jedermann verspottet und gehasst, auch von einigen Baptisten-Brüdern als ein unrichtiges Volk beurteilt, dieweil wir nicht das Schwert der Rache anerkennen und wiederum die Fußwaschung nach dem Abendmahl anerkennen [...] Auch unsere Taufe sei nicht richtig […] Euer Mitpilger Peter Ewert."*

4. Die späteren Erklärungen zur Tauchtaufe[17]

Bei den ersten Brüdern kam die Tauchtaufe nicht auf Grund theologischer Studien und eingehender Worterklärungen, sondern in einfältiger Weise auf Grund der Beispiele der Taufe im Worte Gottes. Man übte die Tauchtaufe als einen Akt des Glaubensgehorsams gegen das Wort Gottes und verwarf die andere Form der Taufe als eine der Bibel widersprechende Handlung.

In späteren Jahren drangen die Erklärungen über die Tauchtaufe von anderen Gemeinden in die Mennoniten-Brüdergemeinde ein.

Unter den Erklärungen über die Taufe, die bei unseren Brüdern Eingang fanden, war auch das Büchlein von Jos. Lehmann[18] „Die Bundesstiftungen". Unter anderem schreibt er wie folgt:

„... Welche Aussagen finden wir über die Taufe im Neuen Testament? Da ergeben sich für den unbefangenen Forscher sofort folgende grundlegende Wahrheiten:

1. Sie ist von Christo für alle Zeiten eingesetzt (Matth. 28,19).

2. Sie wird von den Aposteln gefordert (Apg. 2,38).

3. Sie ist ein Bild unseres Sterbens und Auferstehens mit Christo (Röm. 6,3-4; Gal. 3,27).

4. Sie ist ein Bekenntnis von der Verwirklichung des Zwecks des Todes und der Auferstehung Christi an einer bestimmten Person, die infolgedessen „den Bund eines guten Gewissens mit Gott" (1.Petri 3,21) zu schließen vermag (Vgl. auch hier Römer 6,3-4 und Gal. 3,27).

5. Sie soll nur Gläubigen erteilt werden (Matth. 28,19; Apg. 2,41; Matth. 3,1.2.6; Apg. 2,37-38; 8,12; 18,8).

Diesen Aussprüchen zufolge muss die Taufe definiert werden als: „... die Untertauchung eines Gläubigen im Wasser, in der er bekennt, dass er durch die Wiedergeburt in die Gemeinschaft mit Christo eingetreten ist, und durch die ihm versichert wird, dass er mit Christo gestorben und auferstanden ist."

Zwei Seiten treten hier sogleich an der Taufe hervor: eine subjektive und eine objektive, insofern die Taufe zu gleicher Zeit eine Handlung von Seiten des Menschen und von Seiten Gottes ist.

Der Gläubiggewordene lässt sich taufen. Er gibt dadurch seinen Glauben äußerlich kund. Er bekennt sich damit für einen Sünder, der nur durch das Blut Christi und die gläubige Versenkung in seinen Versöhnungstod Gerechtigkeit und Leben erlangen kann. Er erklärt damit aber auch, dass er, wie er sich im Wasser untertauchen lässt, der Welt und der Sünde sterben und gleichsam mit Christo begraben sein will. Schon diese Seite der biblischen Taufe ist von großem Segen, da eine solche feierliche und öffentliche Darstellung desjenigen, was im Inneren vorgeht, auf dasselbe zurückwirkt und zur Scheidung und Entscheidung dringt. Dies ist die subjektive Seite der biblischen Taufe.

Dazu kommt dann aber die objektive. Der Gläubige wird getauft. Was das Wort und der Geist dem zagenden Gewissen zuspricht, nämlich die Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit Christi, wird dem Herzen nun auch durch ein äußeres Zeugnis und Sinnbild versiegelt, damit es seines Gnadenstandes desto gewisser und froher werde. Es wird dem Täufling hier bezeugt, dass, so gewiss er in das Wassergrab im Glauben versinkt, seine Schuld mit Christo begraben ist, und dass, so gewiss er aus demselben wieder hervorgehoben wird, er durch den Heiligen Geist Kraft empfangen werde, mit Christo in einem neuen Leben zu wandeln und dereinst selig aufzuerstehen. Die oft gehörte Behauptung, dass der gläubige Bekenner bei seiner Taufe nur etwas tue und nicht empfange, wird hierdurch widerlegt. Er empfängt große und himmlische Güter und einen Eindruck, den

17 Bei Unruh folgte dieser Abschnitt vor der Beschreibung der Einführung der Taufe in der Alten Kolonie.

18 Joseph Lehmann (1832-1907) war 1883 bis 1907 Professor im Hamburger Seminar der deutschen Baptisten, an dem auch einige Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde studierten.

Tauffest am 15. Juli 1929 im Fluß Ilek, Aktjubinskgebiet. Getauft hat Diakon Schischkin.

Rd_brief_2_2010_gesch.indd 20 28.06.2010 14:08:15

Tauffest in Kuldsha, China, Ende 1930er. Mennonitische Flüchtlinge lassen sich in einer russischen Baptistengemeinde taufen.

er sein Leben lang nicht vergisst; natürlich immer vorausgesetzt, dass er im Glauben zur Taufe naht. Diese objektive Seite der heiligen Handlung tritt auch in den Taufliedern gläubig getaufter Christen deutlich genug hervor.

So ist die biblische oder Glaubenstaufe so recht der Bund eines guten Gewissens mit Gott und macht als solcher selig (buchstäblich: errettet), wie Petrus (1.Petri 3,21) sagt, indem sie den Täufling wie die Arche den Noah aus der alten Welt des Verderbens heraushebt und in eine neue Welt des Heils und der Gnade (natürlich sinnbildlich) versetzt.“[19]

Bis auf den heutigen Tag 1954 ist die Taufe auf den Glauben durch Untertauchung in der Mennoniten-Brüdergemeinde als Schritt des Gehorsams gewertet, wobei aber die Betonung der Taufe mit der Zeit einen gesetzlichen Anstrich erhalten hat, wodurch die tiefere Bedeutung der Taufe vielfach verloren ging.

Abgrenzung in der Tauffrage

Nach der Einführung der Untertauchungstaufe kam die Mennoniten-Brüdergemeinde langsam zu einer Abgrenzung von den Gläubigen, die nicht die Tauchtaufe erhalten hatten.

Diese Abgrenzung fand ihren Anfang durch die Einstellung der Brüder aus der Alten Kolonie. Die Altkolonier waren der Ansicht, man solle nicht vor der Taufe das Abendmahl halten, und die Molotschnaer sollten dahin kommen, die Gläubigen nicht zum Abendmahl zuzulassen, bevor sie getauft seien. An der Molotschna hatte man bis Ende 1861 nicht daran gedacht. Ob sich jemand getauft wisse oder nicht, war persönliche Erkenntnis – eine Gewissensfrage, und wurde sowohl den nach ihrem Bekenntnis getauften Mennoniten, wie auch den als Kinder getauften und dann konfirmierten Württembergern[20], die wieder gelegentlich am Abendmahl teilnahmen, selbst zu entscheiden überlassen.

Zuletzt kam es aber zu einem formellen Beschluss, nur mit Personen das Abendmahl zu feiern, die durch die Untertauchung getauft waren.

5. Allgemeines über die Untertauchungstaufe

Die englischen Baptisten. Der Gründer des englischen Baptismus ist John Smith. Er floh 1608[21] nach Holland und lernte dort Mennoniten kennen.

Bald lehnte er die Kindertaufe ab und gründete die „Independentengemeinde“ und führte die Erwachsenentaufe ein. Er wollte sich nicht von einem mennonitischen Ältesten in Amsterdam taufen lassen, so taufte er sich selber 1609[22]. Danach taufte er seinen Freund Thomas Helwys und 40 andere. Später aber, nachdem er seine Meinung den Mennoniten gegenüber geändert hatte, schloss

19 Bis hierher das Zitat von Joseph Lehmann.

20 Zwischen der mennonitischen Molotschna-Kolonie und der Hafenstadt Berdjansk befanden sich vier Dörfer württembergerischer Kolonisten, die eine von der Landeskirche abgeteilte lutherische Brüdergemeinde bildeten. In dieser Gemeinde wirkte die letzten 14 Jahre seines Lebens der Erweckungsprediger Eduard Wüst (1818-1859) als Pfarrer.

21 In der Originalausgabe des Buches steht fälschlicherweise 1806, wohl ein Tippfehler.

22 In der Originalausgabe des Buches steht fälschlicherweise 1806.

Tauffest in Archangelskgebiet am 12. August 1956. Der Täufer war Kornelius Martens (hintere Reihe in der Mitte).

Rd_brief_2_2010_gesch.indd 21 28.06.2010 14:08:16

man ihn aus, weil er seine Freunde zum Anschluss an die Mennoniten bewegen wollte.

In Deutschland war der Stifter Johann Gerh. Oncken (1800-1884). Durch eigene Schriftforschung kam er zu der Kenntnis der Untertauchungstaufe. Professor Dr. B. Lear taufte ihn in der Elbe am 22. April 1834, so auch noch sechs andere.

Tauffest in Aman-Karagaj, 1973. Es taufte Gennadi Hübert. Rechts: Nikolaj Reimer

Die [Mennoniten]gemeinde in *Altona, Norddeutschland,* hatte 1640–1648 schwere Kämpfe durch die Dompelaars (Untertaucher). Es kam zur Spaltung der Gemeinde.

Um 1832 entstanden die *Fröhlicheaner* (nach Samuel Fröhlich, der in *Zürich, Schweiz,* studiert hatte.) Diese Gruppe gewann einen Teil der Schweizer Täufer. Sie hatten die Untertauchungstaufe.

In *Holland* war 1619 die Gemeinde der Kolliasten entstanden, die die Untertauchung übten. Ein Prediger der Baptisten aus *Calchester (England)* kam nach Hamburg und gewann 2 Prediger und 15 Mitglieder, die in der Gemeinde die Untertauchung forderten. Es kam 1650 zu einer Trennung auf 100 Jahre.

Auch in der *Krefelder Gemeinde* pflegte man die Untertauchung 1700–1730. 1720 wanderte ein Teil nach *Amerika* aus, etwa 200 Personen, und bildete wohl die *Gemeinde der Tunker.*

1837 wurde Jakob Reimer, ein Jüngling aus *Gnadenfeld (Südrußland)*[23], durch die Lektüre von Anna Judson von der Richtigkeit der Untertauchungstaufe überführt. Er hatte aber keine Gelegenheit, dieselbe an sich vollziehen zu lassen.

Taucher waren immer unter den Mennoniten (Taufgesinnten), wohl bis 1750 oder länger. Die Partei der Altflämischen oder Ukewalischen, „die strengsten Nachfolger Mennos“, übte die Tauchung um 1850 vorwiegend neben der Begießung.

Im Jahre 1719 wurde in *Bonwarden (Friesland)*[24], entgegen dem Wunsche vieler Mitglieder, das Bassin für die Tauchtaufe aus der Kirche der Friesischen Mennoniten durch die Ältesten entfernt mit Hilfe der Regierung. (P.M. Friesen, S. 249 i).

23 Jakob Reimer gehörte 1860 zu den Mitbegründern der MBG und hat sie mitgeprägt.

Tauffest im Fluß Mias in Tscheljabinsk, 1958. Es taufte der Reiseprediger David Klassen aus Karaganda.

6. Anmerkungen über die Taufe
(A. H. Unruh)

Von den Baptisten angeregt und durch die Heilige Schrift tief überzeugt, stiegen die Gründer der Mennoniten-Brüdergemeinde ins Wasser, um – wie sie es verstanden – die erste wahre Taufe zu empfangen oder zu üben. Wir, späteren Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, müssen an der Erklärung der Taufe in der Mennoniten-Brüdergemeinde stehen bleiben und untersuchen, ob wir den Erklärungen ohne Nachprüfungen folgen können. Wie weit waren die Mennoniten-Brüdergemeinden von den Auslegungen Mennos und seiner ersten Glaubensgenossen, von den Baptisten und von den Darbysten bestimmt, und wie weit hat bei der Auslegung der Taufe die Opposition gegen die Praxis der Mennoniten mitgespielt? Prediger P.M. Friesen hat versucht, in unparteiischer Weise die Schriftlehre über die Taufe zu geben. Man fühlt es ihm aber ab, dass er seine Liebe zu allen Kindern Gottes und zu ihren heiligen Gebräuchen mitreden lässt, so dass man durch seine Auslegungen nicht auf eine Seite geschoben wird. – Wir finden, dass in der lutherischen und in der reformierten Kirche Theologen die Kinder- und Begießungstaufe wohl kirchengeschichtlich, aber nicht durch die apostolische Praxis rechtfertigen. In den alten Mennonitengemeinden hat man auch zwischen den verschiedenen Formen der Erwachsenentaufe geschwankt.

Prediger Corn. Rieß sagt in der „Glaubenslehre der Mennoniten“[25]: *„Was die heilige Taufe betrifft, so verstehen wir darunter eine Ein- oder Untertauchung des ganzen Leibes*

24 Damit könnte Bolswarden in Friesland gemeint sein.

25 Cornelius Rieß (1717-1790), mennonitischer Ältester und Lehrer. Sein Buch „Glaubenslehre der Mennoniten“ erschien erstmals 1773. Hier zitiert nach der Ausgabe 1906, S.37.

Rd_brief_2_2010_gesch.indd 22 28.06.2010 14:08:17

im Wasser (Röm. 6,4; Matth. 3,16; Apg. 8,37-38) oder eine reichliche Besprengung mit demselben (welche letztere Art wir in diesen nördlichen Gegenden durchgehend angemessener halten, weil dieselben Wohltaten damit bezeichnet werden) und welches aufs feierlichste in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,(Matth. 28,19), um von seinetwegen den Inhalt des Gnadenbundes Gottes auf das kräftigste zu versichern, dass ein jeder, der in rechter Weise an Jesum Christum glaubt (Röm. 10,10) und bußfertig zu Ihm, als der dargestellten Hoffnung, seine Zuflucht nimmt (Röm. 3,25; Hebr. 6,18), gewiss und wahrhaftig der geistlichen Wohltaten teilhaftig wird, nämlich der Abwaschung durch das Blut (Apg. 22,16; Offb. 1,5) Christi nebst allen ihren seligen Folgen (Röm. 8,17; 28-29).“

Tauffest in Petropawlowsk, 1967. Es taufte F.K. Maljtschichin.

Die Taufe war unter den Mennoniten stets eine bedeutungsvolle Handlung und wurde nur an Erwachsenen vollzogen. Verschiedene Formen der Erwachsenentaufe sind in den mennonitischen Kreisen geübt worden: Besprengung, Begießung und Untertauchung. Wenn man behauptet, dass die Besprengungstaufe in nördlichen Gegenden aufgekommen ist, so könnte man darauf hinweisen, dass sie zuerst in Frankreich aufkam. Wir lesen in der Schrift „Christi Gemeinde und Bundesstiftung“ von Prof. Joseph Lehmann: (Seite 89) *„Die Besprengung als ausschließliche Praxis scheint zuerst in Frankreich aufgekommen zu sein. Papst Stephan II. (752-757), derselbe, der Pipin den Kleinen wider die Langobarden zu Hilfe rief, wurde von der französischen Geistlichkeit gefragt, ob man im Notfall, durch Krankheit verursacht, durch Begießen taufen dürfe, und antwortete: „In einem solchen Notfall sollte die Taufe für gültig gehalten werden.“ Diese Entscheidung bezog sich also nicht auf die Taufe im Allgemeinen, sondern auf die „Nottaufe.“ Jedoch wurde im Mittelalter die Untertauchung fort und fort durch immer neue Kirchengesetze in Frankreich, England und Deutschland anbefohlen und niemals ausdrücklich abgeschafft. Erst das Konzil von Ravenna (1311) erklärte es für unerheblich, ob untergetaucht oder besprengt werde.“*

Tauffest im Fluß Obj in Kriwoschjokowo, Nowosibirskgebiet, 1959. Es taufte der junge Prediger David (David) Klassen.

Dass die Untertauchungstaufe auch von jeher von Mennoniten anerkannt wurde, zeigt auch das Zeugnis des Mennoniten J. G. de Scheffer, der Lehrer an dem Seminar der Mennoniten in Amsterdam war (er starb 1894). – Wir lesen darüber in Jos. Lehmanns Schrift auf S. 90 ff:

„Mit einer großartigen Belesenheit in Kirchenvätern, Scholastikern, Theologen aus dem 16. und 17. Jh., in den Arbeiten der Sozinianer, so wie in den Flugblättern aus der englischen Revolutionszeit ist hier der Gegenstand behandelt. Und was ist das Resultat? Darauf möge der gelehrte Forscher selber antworten. Gleich der erste Satz seiner Broschüre macht es klar. Derselbe lautet: Es gibt in unseren Tagen wohl keinen Sachverständigen mehr, der dem nicht völlig zustimme, dass die alte christliche Kirche die Wassertaufe allein durch Untertauchung vollzogen hat.“ Dies Zugeständnis ist umso interessanter und wertvoller, als der Verfasser ja Mennonit war, also einer Gemeinschaft angehörte, welche die Untertauchung nicht für nötig hält und statt dessen die Begießung eines Teils des Kopfes vollzieht. Trotzdem fährt unser Gewährsmann fort:

„Jetzt erkennen alle, dass „bäptizein“ sowohl bei den Klassikern als auch im Neuen Testament und bei den Kirchenvätern nicht besprengen oder begießen, sondern untertauchen *bezeichnet, und dass mit „baptisma“ (zu unterscheiden von „baptismos“) eine feierliche Handlung bezeichnet wird, bei der der Täufling vor den Augen der Zuschauer ganz unter dem Wasser verschwand, so dass sich dies über ihm schloss und er erst nach einer Weile (wie kurz auch immer) daraus wieder zum Vorschein kam. Solche Handlung allein erklärt uns (jeder stimmt dem zu), wie Paulus die Taufe (Röm. 6,4; Kol. 2,12) mit einem Begrabenwerden und einem Wiederaufstehen aus*

Rd_brief_2_2010_gesch.indd 23 28.06.2010 14:08:17

dem Grabe vergleichen konnte: eine Bildersprache, die keinen Sinn haben würde, wenn die Taufe zu seiner Zeit bloß durch Besprengung oder Begießen von ein wenig Wasser über den Kopf des Täuflings vollzogen worden wäre.“

Unser Verfasser beweist durch viele Beispiele, dass auch die Darstellungen der Taufe in den Katakomben sowie sonstige bildliche Darstellungen derselben durchaus nichts anderes lehren. Er bemerkt dann: *„Erst um die Mitte des 13. Jh. wurde es in einigen Teilen der abendländischen Kirche, nämlich in Frankreich, möglicherweise auch in Italien, anders.“* Er erwähnt, dass Bonaventura (1221-1274) und Thomas von Aquino (1225-1274) das Vorkommen des Übergießens wohl zugeben, jedoch die Untertauchung, wenn nicht Todesgefahr vorliegt oder eine große Menschenmenge auf einmal getauft werden soll, vorziehen, sowie dass noch im 13. Jh. drei Synoden in Frankreich von der Untertauchung als Regel sprechen. Er führt den (oben erwähnten) Beschluss des Konzils zu Ravenna an, bemerkt aber dann: *„Was nun auch gegen das Ende des 13. und den Anfang des 14. Jh. hier und da (gewiss nicht überall) in Italien, Frankreich und Belgien geschehen sein mochte, sonst blieb die Untertauchung in Gebrauch.“ „Durch ganz Deutschland von Köln bis Bamberg und Prag wurde die Taufe während des 14. Jh. nicht anders vollzogen. Das älteste Pontificale (bischöfliche Kirchenagende) kennt allein die „mersio“ (Untertauchung); erst die Agende von 1491 hat die „superfusio“ (Übergießung), und die von 1487 nennt es bloß sicherer und ratsamer, die Täuflinge mit mäßigem Wasser zu übergießen. Im Jahre 1430 wird dies noch als ein neumodischer Gebrauch bezeichnet.“*

Wollte es am Anfang der Mennoniten-Brüdergemeinde zu keiner brüderlichen Gemeinschaft zwischen Vertretern der verschiedenen Taufformen kommen, so ist man heute (1954)[26] doch so weit brüderlich geworden, dass die verschieden getauften Gläubigen in brüderlicher Gemeinschaft am Tische des Herrn sitzen. Es ist aber doch eine ernste Gewissensfrage geblieben, ob die Teilnehmer am Abendmahl ihre Taufe auf den lebendigen Glauben empfangen haben.

Menno Simonis bezeichnet die Wassertaufe auf den Glauben als „ein Zeichen des Gehorsams“ und sagt: *„Die auswendige Taufe nach Buchstaben und Schein gleicht einem Greifen nach dem Schatten.“* Das Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde lautet: *„Von der christlichen Taufe bekennen wir, dass sie eine heilige sichtbare evangelische Handlung und Ordnung (Einsetzung) Christi ist, von dem Herrn selbst* befohlen *zu einem heiligen Zeichen der Wiedergeburt und Einverleibung in Ihn und Seine Gemeinde.“* – Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat die Taufe stets als einen Befehl des Herrn angesehen und es als einen Gehorsam bezeichnet, wenn man sich taufen ließ, während die lutherische Kirche die Taufe als ein Sakrament bezeichnet, in dem der Herr durch sein Gnadenwort die Wiedergeburt des Kindes bewirkt. Diese magische Wirkung der Taufe hat die Mennoniten-Brüdergemeinde stets abgelehnt, kam aber, wie bereits bemerkt, durch die scharfe Betonung des Gehorsams in eine Gesetzlichkeit. Man unterstrich mehr den Gedanken: „Ich muss mich taufen lassen“, anstatt zu sagen: „Ich darf mich auch taufen lassen.“ Obwohl die Taufe ein fester Befehl an die Gemeinde ist, alle Gläubigen darüber zu lehren und sie zu taufen und keinen Ungetauften in der Gemeinde zu haben, so enthält der Taufbefehl Christi doch eine Gnadengabe für den Gläubigen. Beachtet er diese Seite, so

26 In Nordamerika.

Nach dem Tauffest in Orsk am 15. Dezember 1945 bei 30°C Frost. Im Januar folgte das zweite Tauffest. Alle 28 Täuflinge waren deutsche Arbeitsarmisten (Zwangsarbeiter). Täufer war Bruder Gordejuk aus der Ukraine.

Rd_brief_2_2010_gesch.indd 24 28.06.2010 14:08:18

vermehrt sich die Freudigkeit zu diesem Schritt. Leider ist in der Mennoniten-Brüdergemeinde die gesetzliche Auffassung von der Taufe mit der Zeit ziemlich stark verbreitet worden, während auf der anderen Seite man durch Einflüsse von außen ziemlich leicht handelt, so dass man bereits Leute zum Abendmahl zulässt, die noch mit keiner Taufe bedient worden sind. Damit verschiebt man die Ordnung Christi in der Gemeinde.

Es hat sich in der Mennoniten-Brüdergemeinde noch eine Auffassung festgesetzt, die sich nicht zum Segen auswirkt. Man sieht vielfach die Taufe als den Abschluss der Bekehrung an. Wir lehren, dass „die Taufe ein Abzeichen der Wiedergeburt ist". – Nach Röm. 6 spornt dieses Abzeichen den Gläubigen zu einem heiligen Leben an. Wir sind durch die Taufe in den Tod Jesu mit Christo begraben, so dass wir nicht mehr der Sünde leben wollen. Wir haben aber auch das Zeichen der Auferstehung mit Christo. Deshalb ist es für die Gemeinde schädlich, wenn man die Taufe zu einseitig als Gehorsamsakt und als Symbol der Bekehrung annimmt und nicht die Verpflichtung zum heiligen Leben darin sieht. Bei der einseitigen Betonung des Gehorsams in der Form der Taufe kann die Gemeinde dahin kommen, dass man diese als ein verdienstliches Werk ansieht. – Das kann geschehen, wenn man den Gehorsam nicht als einen Glaubensgehorsam lehrt. Dieser ist ein Gehorsam, der aus dem Glauben an den Herrn Jesu, und Sein vollbrachtes Werk lehrt, der nicht in gesetzlicher Furcht geschieht, sondern im freudigen Ergreifen der Heilsgüter. Es ist die Taufe mit ihren Segnungen ein Geschenk Gottes an den Gläubigen mit der Verheißung: „Wer gläubig ist und getauft wird, der wird selig werden." –

Hat man die Mennoniten-Brüdergemeinde mit ihrer Tauflehre und -praxis als unnüchterne Schwärmer und anderseits als verknöcherte Buchstabenknechte angesehen und angefochten, so dient es ihr doch zur Genugtuung, dass im Laufe der evangelischen Kirchengeschichte ihre Lehre und Praxis mehr und mehr auf den Leuchter kommt. Es ist diese Tauflehre und -praxis doch vom himmlischen Vater in die Gemeinde gepflanzt und kommt deshalb nicht unter die Worte des Herrn Jesu: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, werden ausgerottet" Matth. 15,13.

[…] Die Mennoniten-Brüdergemeinde von heute orientiert sich nicht an den Meinungen der vorigen Geschlechter, sondern an dem ausschlaggebenden Sinn des Evangeliums. Dieser allein gibt ihr die Kraft, ungeachtet aller Widersprüche, die Untertauchung als einzige biblische Taufform festzuhalten.

Abraham H. Unruh

Buchvorstellung

„Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde in Russland 1860-1945"
Abraham H. Unruh

Die Geschichte der MBG wurde bereits in mehreren umfangreichen Werken oder in kürzeren Artikeln dargelegt. Die gründlichsten und wichtigsten Werke sind „Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Russland (1789-1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte" von Peter M. Friesen, erschienen 1911 in Halbstadt in der mennonitischen Verlagsgesellschaft „Raduga", „Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde 1860-1954" von Abraham H. Unruh, erschienen in Winnipeg 1954, und „A History of the Menonite Brethren Church – Pilgrims and Pioneers" von John A. Toews, erschienen in Fresno 1975.

Seitdem fehlt eine gründliche Ausarbeitung der Geschichte der MBG, vor allem über die MBG in der Sowjetunion ab den 1930er Jahren. Um diese Geschichte aufzuarbeiten, muss noch viel Sammel- und Forschungsarbeit geleistet werden. Deshalb haben wir uns entschlossen, zunächst einmal die alten Werke neu herauszugeben. Im Juni 2010 erschien im Verlag Samenkorn ein Teil der Geschichtsdarstellung von Abraham H. Unruh: „Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde in Russland 1860-1945". Aus dem ursprünglichen Werk von A.H. Unruh wurde hier der Teil über die MBG in Amerika weggelassen, so dass sich dieses Buch nur auf die MBG-Geschichte in Russland bezieht.

Hier werden zunächst die geschichtlichen Hintergründe der Mennoniten in Russland beschrieben, dann die Entstehung der Mennoniten-Brüdergemeinde mit allen ihren Kämpfen und Anfangsschwierigkeiten und dann ihre weitere Entwicklung – innere Gefahren, Konferenzen, Annäherung an die Mennonitengemeinden, Gründung weiterer Gemeinden, Heidenmission und auch ein Gesamturteil über die Entwicklung bis zur Revolution.

Dann beschreibt der Autor noch einiges aus der Geschichte der MBG während der kommunistischen Herrschaft bis zum 2. Weltkrieg, wobei aber die Darstellung dieses Zeitabschnitts aufgrund mangelnder Quellenlage des Autors lückenhaft ist. Der Grund ist, dass A.H. Unruh diese Geschichte von Amerika aus schrieb und keinen Einblick in die Verhältnisse in der damaligen Sowjetunion hatte.

Das Buch ist mit einem festen Umschlag, hat 480 Seiten, kostet 16 Euro und kann ab sofort beim Verlag Samenkorn bestellt werden.

Rd_brief_2_2010_gesch.indd 25 28.06.2010 14:08:19

Auf sich allein gestellt

Fortsetzung von „Knoblauch, Ungeziefer und ein neues Haus" (Aquila 2010/1)

Nun sind beide Eltern der Janzens in der Arbeitsarmee und Hermann muss sich und seine jüngeren Geschwister versorgen. Dabei erleben sie immer wieder, wie Gott für sie sorgt, auch wenn es ihnen nicht immer bewusst ist … Um auf die Frage einiger junger Leser zu antworten: Diese Geschichte von Hermann und seinen Geschwistern ist wirklich passiert. Wir haben sie nach den Erinnerungen aufgeschrieben, aber einige Namen geändert.

Sommer 1943

„Hey, Deutscher! Wo bist du? Steh auf! Ich find dich gleich!"

Hermann drehte sich auf die andere Seite. Dann musste er niesen. Ein Strohhalm hatte ihn in die Nase gekitzelt. War es wirklich schon morgen und er musste wieder arbeiten gehen?

Der Brigadier rief unermüdlich weiter. Hermann versuchte, sich noch weiter in dem Heu zu verstecken.

„Fertig, ausgeschlafen! Auf, die Arbeit wartet!"

„Von wegen ausgeschlafen", dachte Hermann. „Wenn der in aller Frühe kommt, wann soll ich denn ausgeschlafen haben? Ich muss ja abends immer noch nach Essen für die Kinder suchen. Und kaum bin ich eingeschlafen, kommt der schon und weckt mich. Soll er mich doch weiter suchen! Je länger er sucht, desto länger kann ich noch schlafen."

Aber der Brigadier kannte seine Tricks schon. Er hatte ihn bald aufgespürt. Der neue Arbeitstag ging wieder los. Hermann musste zum Brigadier auf das Pferd steigen. Dann ritten sie los.

Vor einer kasachischen Jurte hielten sie an. Mit einem Satz sprang der Brigadier vom Pferd und trat in die Jurtentür. „Gib was zu Essen!", befahl er der Kasachenfrau, die ihn verschüchtert anstarrte. Das machte er jeden Tag. Bevor er Hermann auf die Arbeit brachte, führte er ihn in eine Jurte und befahl den Leuten, ihm essen zu geben. Er musste schließlich Kraft für die Arbeit haben. Jeden Morgen war eine andere Jurte dran.

Die Kasachenfrau stellte einen Krug Milch vor Hermann hin und legte ein kleines Stückchen Brot dazu.

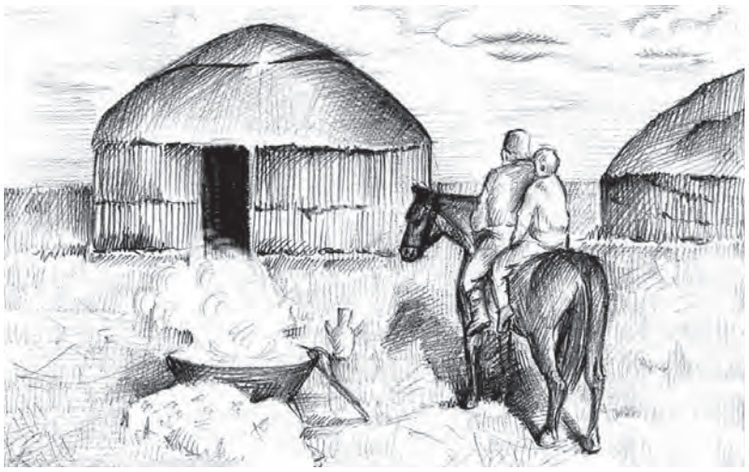
„Das ist zu wenig!", herrschte der Brigadier die Frau an. „Er muss schließlich den ganzen Tag arbeiten! Gib ihm ein größeres Stück Brot!"

Gierig verschlang Hermann die Mahlzeit. Es war das einzige Mal am Tag, dass er was vernünftiges zum Essen bekam.

„Schneller!", befahl der Brigadier. „Die Arbeit ruft! Wir sind hier nicht im Zirkus!"

Wenige Minuten später saßen sie wieder auf dem Pferd und galoppierten zu den Feldern.

Seit Mama weg war, musste Hermann in der Kolchose arbeiten. Der Brigadier hatte ihn gleich am Anfang dazu verdonnert. „Du bist nun groß geworden und wirst von nun an in der Kolchose arbeiten", hatte er gesagt. Und er hatte sein Wort gehalten. Im Frühling hatte Hermann pflügen und eggen müssen. Und jetzt im Sommer musste er die Wiesen mähen. Am Anfang war der Brigadier vor ihm her geritten und hatte ihm die Wiesenstücke gezeigt, die er mähen sollte. Mittlerweile machte er es allein. Der Brigadier besuchte ihn nur öfters und gab ihm Tipps für die Arbeit. „Du musst das saftigste Gras zuerst abschneiden", sagte er, „dann das schlechtere."



Die Sonne brannte vom Himmel. Hermann hatte Durst. Die Ochsen vor der Mähmaschine trotteten langsam vor sich hin. Hinter ihm ging Tanja, eine Frau aus der Kolchose. Sie musste das Gras mit einer Harke zusammenrechen. Sie hatte den Kopf gesenkt und trottete langsam vor sich hin. Hermann musste sich immer wieder zusammenreißen, damit er nicht einnickte.

Von Traktoren haben die hier wohl noch nichts gehört, dachte er. In Alexandertal

RundBr_2010_2.indd 26 28.06.2010 15:27:01

hat kein Mensch mehr mit Ochsen gemäht. Aber hier ist sowieso nichts so, wie in Alexandertal.

Und plötzlich übermannte ihn ein unendlich starkes Heimweh. Er musste an das alte Haus in Alexandertal denken. Und an seinen Hund Sultan, der sein bester Freund gewesen war. Und an Jakob und Friedrich, seine Freunde … Und sogar an die Schule erinnerte er sich plötzlich gerne. Was gäbe er jetzt drum, wieder auf der Schulbank sitzen zu können und Olga Parfimowna zuhören zu dürfen! Hermann strich sich mit dem Handrücken über die Augen.

„Wem hilft es, wenn ich jetzt weine?", dachte er. „Kann sowieso nichts ändern. Ob wir jemals wieder nach Hause zurückkommen?" Vorstellen konnte er es sich gar nicht.

Als der Arbeitstag zuende war, trottete Hermann müde den staubigen Feldweg in Richtung des Auls hinunter. Er hatte schon wieder Hunger. Und er wusste genau, dass sie zuhause nichts zu essen hatten.

Gut, dass wir wenigstens nicht mehr so viele sind, dachte Hermann. Es ist schon schwer genug, für sechs Leute Essen zu besorgen.

Am Anfang, nachdem Mama und Tante Tina in die Arbeitsarmee geholt wurden, hatten sie zu zehnt in dem Holzhaus gewohnt. Die sechs Janzens-Kinder und Tante Tinas vier Töchter. Gerade in den Wochen hatten sie kaum etwas zu essen gehabt. Die Kinder hatten schlimm ausgesehen. Abgemagert bis auf die Knochen, blutendes Zahnfleisch … Aber dann war Tante Tinas Mann Onkel Kornej gekommen und hatte seine vier Mädchen in das Rayonzentrum geholt. Wie es ihnen dort jetzt wohl ging? Waren sie noch am Leben? Hermann hatte schon länger nichts von ihnen gehört.

Ein Geräusch schreckte Hermann aus den Gedanken auf. Er hob den Kopf und nahm eine Bewegung rechts auf dem Hügel wahr. Was war das? Hermann kniff die Augen zusammen, weil ihm die Sonne ins Gesicht schien. Was auch immer dagewesen war – jetzt war es weg. Aber er bemerkte ein kleines Loch in dem Hügel. Vorsichtig schlich er näher. Das musste ein Tierbau sein, eine Suslik[1]-Höhle. Ihm war ein Gedanke gekommen. Er hatte schon gehört, dass die Kasachen die Susliks aßen. Damals hatte er sich davor geekelt. Aber was, wenn sie es damit einmal versuchen würden? Besser als gar nichts …

Doch das war nicht so einfach. Wie sollte er das Tier kriegen? Diese Höhlen hatten immer irgendwo noch einen anderen Ausgang, das wusste er mittlerweile. Wenn jemand ihm helfen würde, dann könnten sie beide Ausgänge bewachen. Hermann beschloss, Heinrich zu holen und mit ihm zusammen den Suslik zu fangen. Seine Lebensgeister waren wieder erwacht. Endlich würde es wieder Fleisch geben! Sie mussten es einfach schaffen, das Tier zu fangen!

1 Zieselmaus, Ziesel, Erdhörnchen.

Heinrich war begeistert von der Idee. Und er hatte auch gleich einen Vorschlag.

„Erinnerst du dich noch, als Philipp von der Molosch in Alexandertal war? Das war doch ein Verwandter von den Wiebes ..."

„Hmmmm", sagte Hermann gedehnt. Er kramte in seinem Gedächtnis.

„Na, das war doch der Junge, der die Kirschkerne noch weiter als Riesens Hans spucken konnte, weißt du das nicht mehr?"

Jetzt erinnerte Hermann sich. „Ach ja, der, den hab ich aber im Armdrücken besiegt! Jetzt erinnere ich mich!"

„Na ja, jedenfalls hat der erzählt, wie sie bei denen in der Ukraine auch immer Susliks gefangen haben, weißt du das noch? Der hat gesagt, sie haben da Wasser in das Loch gegossen und dann am anderen Eingang der Höhle gewartet, bis der Suslik rausgekommen ist und dann haben sie ihn – zack! - und erledigt."

„Das können wir auch machen! Nimm einen Eimer Wasser mit!"

Etwa eine Stunde später kamen die beiden Jungen stolz mit ihrer Beute nach Hause. Hermann zog dem Suslik das Fell ab und übergab ihn Mimi. Sie schauderte ein bisschen, aber dann nahm sie ihn mit spitzen Fingern und legte ihn auf die Pfanne, einfach ganz wie er war. Heinrich, Hermann, Gerhard und Paul standen um den Herd herum und beobachteten, wie der Suslik langsam goldbraun gebraten wurde. Es schien eine Ewigkeit zu dauern. Irgendwann stieß Mimi die Gabel ins Fleisch:

„Ich glaube, der ist fertig. Wer probiert als erster?"

Sie schnitt ein paar Stückchen von dem Fleisch ab und jeder probierte einmal.

„Mmmm", sagte Heinrich genussvoll. „Lecker! Warum sind wir nicht früher auf die Idee gekommen?"

Auch den anderen schmeckte es wunderbar. Sie hatten sich kaum versehen, da war der ganze Suslik verzehrt. Ihr Beschluss stand fest:

„Ab jetzt essen wir wieder Fleisch!"

Am Abend bekam Paul Bauchschmerzen und danach auch Gerhard.

„Was machen wir?", fragte Mimi. „Wenn es nun nicht besser wird? Hier gibt es doch keinen Arzt!"

„Ich weiß was!", schlug Heinrich vor. „Wisst ihr noch, wie Hermann mal krank war und dann hat ihm

RundBr_2010_2.indd 27 28.06.2010 15:27:01

Mama wilden Knoblauch zu essen gegeben und dann ist es besser geworden? Wir suchen einfach wieder nach wildem Knoblauch."

„Aber jetzt ist es schon dunkel draußen", sagte Mimi. Sie war – wie immer – ein bisschen ängstlich.

„Na und?", erwiderte Heinrich großspurig. „Wir Männer haben nicht Angst vor dem Dunkeln. Ich gehe. Kommst du mit, Hermann?"

Hermann war eigentlich müde. Der Tag war heute richtig anstrengend gewesen. Dann warf er wieder einen Blick auf die beiden Jungen, die mit blassen Gesichtern auf ihren Strohsäcken lagen.

„Als ich so alt war wie sie, da wohnten wir noch in einem richtigen Haus und Papa und Mama waren da. Die armen Kleinen. ..."

„Auf, wir gehen", sagte er laut.

Die beiden Jungen traten heraus aus der Hütte in die nächtliche Dunkelheit. Es war ganz still im Aul. Man hörte nur die Grillen zirpen. Dann und wann knisterte irgendwo etwas und manchmal vernahmen sie gedämpfte Stimmen aus den anderen Hütten.

Plötzlich musste Hermann an die Nacht denken, als Papa ihm gesagt hatte, dass er weg musste. Das war nun schon eineinhalb Jahre her. Was war alles in dieser Zeit passiert! Und wo war Papa jetzt? Und Mama? Wie ging es ihnen? Und wann würden sie zurückkommen? Damals hatte Papa gesagt: „Gott weiß, was aus uns werden wird." Was war jetzt eigentlich mit Gott? Manchmal war Hermann sich nicht mehr so sicher, dass Gott wirklich auf sie aufpasste.

„Schau mal", flüsterte Heinrich.

Hermann fuhr aus seinen Gedanken auf. „Was denn?" Er schaute angestrengt in die Dunkelheit.

„Nein, doch nicht nach vorne. Da, schau!"

Heinrich war stehen geblieben. Er hatte den Kopf zurückgeworfen und starrte nach oben.

„Hast du das schon mal gesehen?", fragte er.

Hermann sah auch nach oben. Über ihnen erstreckte sich ein unendlich weiter schwarzer Himmel mit Tausenden – nein Millionen - Sternen übersät.

Die beiden Jungen standen eine Weile fast unbeweglich da und sahen nach oben. Keiner von ihnen sagte ein Wort. Irgendwann unterbrach Heinrich die Stille.

„War der Himmel schon immer so?", fragte er.

„Na ja, wahrscheinlich schon", sagte Hermann.

„Aber ich hab's noch nie gesehen."

„Ich auch nicht. Oder wir haben einfach nicht drauf geachtet."

„Hm."

Es war wieder eine Weile still. Dann sagte Heinrich:

„Wir sind irgendwie ganz klein. Und der Himmel ist so riesig groß."

„Ja", sagte Hermann. „Riesig groß ..." Eine ganz dunkle und schwache Erinnerung stieg in ihm auf. Irgendwas aus der Zeit, als sie noch in Alexandertal gewohnt hatten. Da hatte Papa einmal aus der Bibel etwas vorgelesen, was mit Sternen zu tun hatte. Und er hatte irgendwas darüber gesagt, dass niemand die Sterne zählen kann, nur Gott, weil Er so groß ist und alle diese Millionen Sterne geschaffen hat. Aber wie das genau gewesen war, konnte er sich nicht mehr erinnern.

„Guten Abend!", schreckte eine Frauenstimme die beiden aus ihren Gedanken auf. Die Jungen zuckten zusammen. Da hatte jemand auf Deutsch zu ihnen gesprochen!

„Guten Abend", sagte Hermann vorsichtig.

„Sind das nicht die Janzens-Jungens? Was macht ihr denn hier im Dunkeln auf der Straße?"

Jetzt erkannte Hermann die Stimme. Es war Tante Justine. Sie wohnte bei einer Kasachenfamilie am anderen Ende des Dorfes. Letzten Sommer waren zwei ihrer Kinder gestorben und von ihrem Mann hatte sie auch schon lange nichts mehr gehört. Weil sie noch einen kleinen Jungen hatte, war sie nicht in die Arbeitsarmee abgeholt worden.

„Wir suchen wilden Knoblauch", erklärte Hermann.

„Hier auf der Straße? Da müsstet ihr schon weiter nach dahin gehen! Warum denn so spät noch?"

„Paul und Gerhard haben Bauchschmerzen bekommen und da dachten wir, das hilft ihnen."

„Bauchschmerzen? Haben sie heute nichts zu essen gehabt?"

„Ja, ganz schlimme Bauchschmerzen. Doch, wir haben sogar was ganz leckeres gegessen. Wir haben einen Suslik in der Steppe gefangen."

„Soso, einen Suslik. Und wie habt ihr den zubereitet?"

„Na, Mimi hat ihn in der Pfanne gebraten."

„Einfach ganz, so wie er war?"

„Ja, nur das Fell haben wir ihm abgezogen."

„Aber Kinder, ihr dürft die Susliki nicht einfach so wild essen! Bevor ihr die bratet, müsst ihr die abkochen! Dann werdet ihr auch nicht Bauchschmerzen haben", erklärte Tante Justine. „Kommt, ich gehe mit euch mit und dann schaue ich mal nach euren Brüderchen."

Es gab viele Susliks in der Steppe. Von nun an fingen Hermann und Heinrich fast jeden Tag welche. Justina kochte sie ab und briet sie dann in der Pfanne. Nursultans Vater gab ihnen fünf Fangeisen, die stellten sie an den Löchern auf. Damit fingen sie jeden Tag etwa zehn bis zwölf Susliks. Bald hatten sie es raus, wie man die am Besten zubereitet. Nun gab es oft Fleisch bei den Janzens-Kindern.

„Wir haben früher gar nicht gewusst, dass Suslik das allerbeste Fleisch ist", sagte Gerhard einmal. Er saß gerade am Tisch und hielt einen ganzen Suslik mit der einen Hand an den Vorderbeinen und mit der anderen an den Hinterbeinen. Hermann musste lachen.

„Du warst doch immer so mäkelig gewesen, Gerhard. ‚Dies ess ich nicht und das ess ich nicht' hieß

RundBr_2010_2.indd 28 28.06.2010 15:27:01

es bei dir immer. Und jetzt auf einmal ist Suslik das beste Fleisch!"

„Suslik war bestimmt schon immer lecker. Nur wir haben's nicht gewusst!"

Herbst 1943

„Glaubst du, dass uns niemand bemerkt?", flüsterte Heinrich. „Die Hosen sind so laut."

„Weißt du was?", schlug Hermann vor. „Wenn wir aus dem Dorf raus sind, dann ziehen wir sie einfach aus. Dann hört uns auch niemand."

„Und was ist, wenn uns trotzdem jemand sieht? Unsere Kleider sind so hell."

„Na, ich sag doch, wir ziehen die einfach aus. Dann sieht man uns nicht so leicht und hört uns auch nicht so leicht."

„Hoffentlich fragt er jetzt nicht, ob es überhapt richtig ist, was wir jetzt machen", dachte Hermann. Ob das wohl Stehlen ist? Ich will darüber nicht nachdenken. Wir brauchen dringend Heu zum Heizen. Und wenn wir den Brigadier fragen, wird er es uns doch nicht geben. Und was mach ich dann mit den Kleinen zuhause? Sollen die erfrieren, oder was?"

Hermann war froh, dass sie überhaupt Kleider hatten. Er wusste nicht, was sie gemacht hätten, wenn Onkel Kornej nicht gewesen wäre. Papa hatte Onkel Kornej Geld geschickt und er hatte davon ein altes Zelt gekauft. Aus dem Zeltstoff hatte er eine Kasachenfrau Hosen und Jacken für Hermann und Heinrich nähen lassen. So hatten wenigstens die großen Jungen etwas zum Anziehen, damit sie arbeiten konnten. Mimi und die jüngeren Brüder hatten nur Lumpen und konnten deshalb jetzt im Herbst, wo es immer kälter wurde, kaum aus dem Haus.

Aber die Zeltstoffkleider hatten einen großen Nachteil. Wenn man sich in ihnen bewegte, rauschelte es ziemlich laut. Und außerdem waren sie hell und deshalb in der Dunkelheit gut zu sehen. Äußerst unpassend, wenn man nachts heimlich Heu holen wollte.

„So, jetzt!", kommandierte Hermann. „Raus aus den Klamotten!"

Sie hatten das Dorf hinter sich gelassen. Es war zwar schon recht kühl, aber ohne Kleider konnten sie sich schneller und leichter bewegen. Bald waren sie fertig. Mit einem Packen Heu unter den Armen rannten die beiden Jungen zurück zu ihrem Haus. Jetzt hatten sie wieder etwas Heizmaterial, wenigstens für die nächsten Tage.

Fortsetzung folgt

Bürgerkrieg in Kirgisien

Nach dem Putsch in Kirgisien im April dieses Jahres ist das Land in Unruhe. Der ehemalige Präsident hat das Land verlassen und eine selbsternannte Übergangsregierung hat die Macht übernommen, kann sich jedoch nicht durchsetzen. Am 11. Juni 2010 brachen erneut blutige Unruhen im Land aus. Brandschatzende, mordende und plündernde Rotten ziehen durch die Städte und hinterlassen Verwüstungen und Leichen …

Wie geht es den Gläubigen in Kirgisien in dieser Situation? Heinrich Voth schreibt aus Bischkek:

„Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und Deine Treue ist groß." Klagelieder 3,22-23

Wir sind euch von Herzen dankbar, dass ihr für Kirgisien betet. Wir brauchen eure Gebete.

Im Süden des Landes ist die Situation völlig außer Kontrolle geraten. Auf Passanten und vorüberfahrende Autos wird geschossen. Besonders gezielt wird zur Vernichtung der Usbeken aufgerufen. In den Händen von Rebellen sind Panzer und Unmengen von Waffen und Munition. Das Ergebnis von fünf Kriegstagen (bis heute, den 15. Juni) sind Hunderte von Toten, Tausende von Verletzten, ganze Stadtviertel verbrannter und zerstörter Häuser und Hunderttausende von Flüchtlingen, die Zuflucht in den benachbarten Republiken suchen.

Was morgen sein wird, wissen wir nicht, aber wir haben einen allmächtigen Gott, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat. Dieses haben wir ganz deutlich in den vergangenen Tagen erfahren. Es ist bemerkenswert, dass sowohl während der Revolution am 6.-8. April, als auch in den Tagen dieses Krieges bis jetzt, kein einziger Gläubiger zu ernstem Schaden gekommen ist. Die Gebetshäuser sind an allen Orten unangetastet geblieben. Das ist eine besondere Gnade Gottes und ein echtes Wunder.

Eine usbekische christliche Familie in der Nähe von Dshalal-Abad

RundBr_2010_2.indd 29 28.06.2010 15:27:02

Kurzberichte

Etliche Beispiele sind erwähnenswert. Das Bethaus in Osch liegt in einem usbekischen Stadtteil. Eine riesige Schar wütender Menschen bewegte sich in Richtung des Bethauses, unterwegs wurde gemordet, in Brand gesetzt und alles kurz und klein geschlagen. Als dieser Menschenhaufen schon buchstäblich hundert Meter vom Gebetshaus entfernt war, tauchte plötzlich ein Panzer mit Soldaten auf und eröffnete Feuer. Die Rebellen ergriffen die Flucht und sind hierher nicht mehr zurückgekehrt.

Etwas ähnliches passierte auch in Dshalal-Abad. Als die Rebellen schon in der Nähe des Bethauses war, erregte der Herr unter ihnen Uneinigkeit, sie blieben stehen, fingen an zu streiten, danach drehten sie sich um und gingen in eine andere Richtung.

Schon zwei Mal versuchten die Aufständischen Ssusak – ein großes usbekisches Dorf, in dem es eine Gruppe gläubiger Usbeken gibt – zu vernichten, und jedes Mal hat der Herr es verhindert. Am 14. Juni schien die Lage aussichtslos, das Dorf war belagert, eine wütende Menge war im Anmarsch und die wehrlosen Bewohner waren verzweifelt. Aber Tausende Christen haben für ihre Glaubensgeschwister gebetet und der Herr hat ein Wunder getan. Kurz vor dem Dorf tauchten Soldaten auf, die die Schreckenstat verhinderten und die wütenden Menschen zurückdrängten.

Das Gemeindehaus in Osch ist bis jetzt unversehrt geblieben

Vor etlichen Tagen versuchte eine Gruppe von Brüdern nach Hause nach Osch zu gelangen. Die Straßen waren gesperrt, überall wurde wahllos geschossen. Das Auto der Brüder wurde zwar von Kugeln getroffen, aber niemand wurde verletzt.

Solcher Beispiele gibt es viele. Wir möchten alle aufrufen, dem Herrn von ganzem Herzen für Seine Liebe und Gnade zu danken, und auch weiterhin für uns und unser Land zu beten.

Im Süden des Landes ist die Lage katastrophal und mehrere hundert tausend Usbeken flüchteten an den Grenzen zu Usbekistan und Kasachstan, aber die Grenzen sind mittlerweile geschlossen. Die Menschen befinden sich in der prallenden Sonne ohne Wasser, ohne Lebensmittel, ohne elementare Lebensbedingungen. Die humanitäre Hilfe kann sie nicht erreichen, weil sie in Osch und Dshalal-Abad blockiert wird. In den Dörfern, die von den Rebellen überfallen wurden, ist das Elend ebenfalls groß: kein Wasser, kein Strom, kein Gas, keine Lebensmittel und es wird weiterhin marodiert.

Wir versuchen unsererseits zu tun, was in unseren Kräften steht. Auf die eingegangenen Spenden unserer Geschwister haben wir etwa 10 Tonnen Lebensmittel eingekauft und der erste Transport wurde am 18. Juni nach Dshalal-Abad geschickt. Die Hilfsgüter wurden, zuerst unter Glaubensgeschwistern verteilt, danach besuchte man etliche usbekische Dörfer. Heute, am 21. Juni, wurde der zweite Transport nach Osch abgeschickt. Dieser Dienst ist unter den gegebenen Umständen mit Lebensgefahr verbunden. Wir möchten es aber auch weiterhin tun. Uns fehlen zwar noch die Mittel dazu, aber wir beten und glauben, dass der Herr uns beistehen wird.

Bitte betet für die Lage in Kirgisien:

- dass das Blutvergießen ein Ende nimmt
- um Bewahrung der Gemeinden und der einzelnen Geschwistern
- für den Transport der humanitären Hilfe
- für die nötigen Finanzen für diese Hilfe
- dass die Menschen zu Gott finden mögen.

Wir brauchen eure Gebete!

Heinrich Voth, den 15-21. Juni 2010

Dankesbriefe

aus Karaganda

In unserem christlichen Pflege- und Altenheim wohnen zurzeit etwa 40 Personen, die alle alt oder behindert sind. Die Anstalt existiert durch Spenden der Gläubigen und die Renten der Bewohner. Vom Staat bekommen wir keine Unterstützung. Viele von unseren Bewohnern sind einsam und haben keine Verwandten, die anderen sind von ihren Angehörigen abgeschoben worden. In unserem Haus haben diese Menschen Geborgenheit und Wärme gefunden, für sie wird hier gesorgt und sie werden geliebt. Etwa die Hälfte der Bewohner sind unsere Brüder und Schwestern im Herrn. Einige von ihnen haben sich hier bekehrt und ließen sich taufen. In diesem Sommer sollen zwei ältere Frauen aus unserem Heim getauft werden. Wir freuen uns darüber und danken dem Herrn für diese Seelen.

Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar, dass unser langjähriges Gebet für ein Fahrzeug für unser Alters- und Pflegeheim erhört worden ist. Am 27. April 2010 haben wir einen VW-Bus (Baujahr 1998) für die Mittel, die wir von der Mennoniten-Brüdergemeinde Bielefeld erhalten haben, erworben. Jetzt können wir unsere Bewohner zum Gottesdienst, zum Arzt oder auch woanders hin mit dem Bus fahren. Das ist für uns ein großer Segen vom Herrn und eine weitere Bestätigung Seiner Liebe zu uns sündigen Menschen.

Einige Gemeinden aus Deutschland haben uns Geld für die Modernisierung des Gebäudes gespendet. Im April haben

RundBr_2010_2.indd 30 28.06.2010 15:27:02

Dieser Bus für das christliche Altenheim „Dom Miloserdija", der mit Hilfe von Spenden von der MBG Bielefeld-Schillerstraße erworben wurde, wird für die Beförderung von Gütern und Personen eingesetzt.

wir Baumaterialien für die Renovierung des Daches eingekauft und planen mit Gottes Hilfe im Juni 2010 damit anzufangen. Außerdem wollen wir noch eine Garage bauen.

Der Herr segnet uns reichlich und wir sind Ihm für alle Brüder und Schwestern, die ihre Herzen für unsere Not geöffnet haben, sehr dankbar! Möge der Herr es euch hundertfach vergelten. Wir wünschen euch Gottes reichen Segen von unserem Herrn Jesus Christus!

Serik Dshasitow, Dom Milosserdija, Karaganda

aus Karaganda

Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass es euch gibt, für euer Glaubenswerk und für den Dienst der Liebe. Wir danken dem Herrn auch, dass Er uns täglich Seine Wohltat erweist. Seine Gaben nehmen wir in der Gewissheit an, dass es nicht unser Verdienst, sondern die große Liebe und Treue Gottes ist.

Wir sind euch dankbar für die geistliche und materielle Unterstützung in unserem Dienst, die wir regelmäßig von euch erhalten.

In diesem Jahr haben wir angefangen, die christliche Zeitschrift „Swetiljnik" für Kinder herauszugeben. Wir hatten schon lange den Wunsch, diese Zeitschrift ins Leben zu rufen, haben um diese Sache gebetet und dafür gearbeitet.

Dem Herrn die Ehre! Jetzt ist es so weit. Wir hoffen, dass diese Zeitschrift den Kindern viel Freude bereiten und den Weg zu Jesus, der ewigen Quelle der Liebe und des Lichtes, zeigen wird. Wir beten darum, dass wir die Zeitschrift zwei Mal im Jahr herausgeben können.

Vielen Dank für eure Unterstützung und die geistlichen Bücher für die Gemeinde und für die evangelistischen Einsätze.

Betet für uns, dass der Herr unseren Dienst segnen möge. Möge der Herr auch euch segnen und bewahren!

Jakob Löwen, Karaganda

aus Saran

Friede sei mit euch, liebe Geschwister des Hilfskomitee Aquila! Mit dankbaren Herzen möchten wir euch mitteilen, dass es in unserem christlichen Leben viel Interessantes gibt. Wir erleben viele Segnungen vom Herrn, sowohl in unserem Dienst, als auch im Leben unserer Gemeinde. Das Leben verwöhnt uns nicht von der materiellen Seite. Unseren Rentnern reicht das Geld oft nicht bis zur nächsten Rente. Aber wir vertrauen auf den Herrn, der uns durch euch segnet. Euer Dienst und eure Fürsorge, die in die Liebe Gottes zu Seinen Kindern gehüllt, erwecken in unseren Herzen Dankbarkeit zu dem allmächtigen Gott und zu euch.

Eure Unterstützung ist für uns sehr wertvoll und wird sowohl von den Alten, als auch von den Jungen und Kindern unserer Gemeinde benötigt. Mit Freude und Dankbarkeit steigen unsere Gebete für euch zum Herrn empor. Wir bedanken uns von ganzem Herzen für euren Dienst, eure Fürsorge, eure Unterstützung und eure Liebe! Von ganzem Herzen wünschen wir euch Gottes reichen Segen und Erfolg im Dienst im Namen des Herrn Jesus Christus, der unser Retter, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Möge der Herr euch behüten und für das Himmelreich euch, eure Familien und eure Nächsten vorbereiten. Möge euer Haus unter dem Schutz des Allmächtigen und unter dem Schatten des Allerhöchsten bleiben.

Nina Mursina, Saran

aus Saran

In der Heiligen Schrift lehrt Gott uns durch den Apostel Petrus: „wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die Gott gewährt". Wir sind dankbar, dass ihr die Unterstützung für das christliche Kinderlager „Immanuel" als Dienst für den Herrn anseht. Man kann sich lange über die Probleme des Lagers unterhalten, die gab es und sie werden bleiben und man muss oft schnell verschiedene Entscheidungen treffen und braucht dazu finanzielle Mittel. Eure Unterstützung kommt immer rechtzeitig und bereitet uns große Freude. Wir bedanken uns herzlich für die 2.500 EUR, die wir von euch erhalten haben. Wir wünschen euch Gottes reichen Segen und dass durch eure Opferbereitschaft „in allen Dingen Gott durch Jesus Christus gepriesen werde. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen" (1.Petrus 4,11).

W.I. Ablatypow, Leiter des christlichen Kinderlagers „Immanuel", Saran

RundBr_2010_2.indd 31 28.06.2010 15:27:04

HILFE FÜR KIRGISIEN

Nach den letzten Unruhen in Kirgisien ist das Elend im Süden des Landes sehr groß (siehe unser Bericht auf Seite 29). Es sind Hunderte von Toten, Tausende von Verletzten, ganze Stadtviertel verbrannter und zerstörter Häuser und Hunderttausende von Flüchtlingen. In den Dörfern, die von den Rebellen überfallen wurden, gibt es kein Wasser, kein Strom, kein Gas. Die Geschäfte und Märkte sind geplündert oder verbrannt worden. Die ganze Bevölkerung leidet darunter sehr stark! Die Geschwister aus den „ruhigen" Gegenden Kirgisiens haben schon Transporte mit Lebensmitteln nach Osch und Dshalal-Abad geschickt. Aber sie sind selber in finanziellen und materiellen Schwierigkeiten.

Der Herr hat uns aufs Herz gelegt den Bedürftigen in Kirgisien zu helfen!
Wir brauchen Ihre Unterstützung – vor allem im Gebet!
Der Herr segne Sie!

Lasst uns beten:
• dass die Regierung das Land unter die Kontrolle kriegt und die politische Lage sich stabilisiert
• dass diese Situation im Lande sich für die Verbreitung des Evangeliums positiv auswirkt
• für die Transporte mit der humanitären Hilfe, dass sie die Notleidenden erreichen
• dass der Herr uns die Möglichkeit zeigt, wie man den Geschwistern in Kirgisien mit Hilfsgütern oder einer finanziellen Unterstützung helfen kann
• für die finanziellen Mittel, um dieses Projekt zu verwirklichen

20 Jahre Aquila

Aquila-Missionstag
am 30. Oktober 2010
von 10.00 bis 18.00 Uhr
im Gemeindehaus der MBG Harsewinkel

Dieke 16, 33428 Harsewinkel

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:
- für den Segen und die Bewahrung der Geschwister auf den Missionsreisen in den Osten (S. 5-10)
- dass die Gemeinde Jesu lebt und Gottes Werk in Westkasachstan voran geht (S. 5)
- dass das Wort Gottes auch das Volk der Zigeuner erreicht hat (S. 7)
- für die Möglichkeit, Zivildienst unter Glaubensgeschwistern zu leisten (S. 8-9)
- dass viele Jugendliche im Omskgebiet sich für den Dienst des Herrn hingegeben haben (S. 10)
- für den Segen des Geschichteseminars in Karaganda (S. 12-14)
- dass Kinder aus dem Kinderheim in Saran zum Glauben kommen und sich taufen lassen (S. 14-15)
- für die Bewahrung der Bethäuser und der Gläubigen in Kirgisien trotz der Unruhen (S. 29)
- für die Möglichkeit, den Geschwistern in Kasachstan materiell und finanziell zu helfen (S. 31)
- für die Möglichkeiten, im Sommer christliche Kinderfreizeiten durchzuführen

Lasst uns beten:
- um völlige Hingabe der Kinder Gottes für den Dienst des Herrn (S.3-4)
- für das zahlenmäßige und geistliche Wachstum der kasachischen Gruppen (S.5-7)
- dass mehr Kinder und Jugendliche zum Glauben kommen könnten (S.8-9)
- für die Verlängerung der Visa für die Zivildienstleistenden und Missionare (S.8-9; 15)
- um Segen für den Dienst der Missionarsfamilien Thiessen und Hagelgans (S.8-9; 11-12)
- um Segen für die Arbeit mit der Jugend in Kasachstan im kommenden Sommer (S.12)
- um finanzielle Mittel, um den erwachsenen Kindern aus dem Kinderheim einen Start in die Zukunft zu ermöglichen (S.14-15)
- dass in Kirgisien das Blutvergießen ein Ende nimmt und um die nötige finanzielle und humanitäre Hilfe für die Bedürftigen (S. 29)
- dass viele Menschen in Kirgisien zu Gott finden mögen (S. 29)
- für den Segen der christlichen Kinderfreizeiten in Kasachstan und Sibirien
- um willige Mitarbeiter im Weinberge des Herrn

Wer Mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge Mir nach.
Lukas 9,23

RundBr_2010_2.indd 32 28.06.2010 15:27:04